

Bonde wird Agrarminister



Edith Sitzmann Alexander Bonde

Stuttgart/Freiburg (gar/rob) Dass der Berliner Haushaltsexperte der Grünen, Alexander Bonde, in die Landespolitik wechselt, gilt in Stuttgart als ausgemacht. Der Freiburger Bonde soll dem Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz (MLR) vorstehen. Er könnte den Titel seines Hauses auch erweitern. Denn er erhält vom Wirtschaftsministerium, das SPD-Landeschef Nils Schmid übernimmt, den Bereich Tourismus. Und aus dem Umweltministerium, an dessen Spitze der Grüne Franz Untersteller statt Tanja Gönner (CDU) stehen wird, soll er den Naturschutz bekommen.

Die Freiburgerin Edith Sitzmann hat in der gestrigen Fraktionssitzung der Grünen ihren Hut in den Ring für die Nachfolge Winfried Kretschmanns als Fraktionschefin geworfen. Bei ihrer Begründung warb sie für sich als Frau, was in Zeiten der Quote bei Grünen und SPD beileibe kein nebensächliches Argument ist. Aber weil „Frau sein ja kein Programm“ sei, wie Sitzmann schmunzelnd anfügt, wies sie in der Sitzung auch auf neun Jahre Erfahrung als Parlamentarierin und Erfahrung als finanzpolitische Sprecherin hin. Ob noch ein Fraktionär für den Vorsitz kandidiert, ist unklar. Gewählt wird kommende Woche. Bekannt wurde zudem, dass die Karlsruherin Gisela Splett Staatssekretärin im grünen Ministerium für Verkehr und Infrastruktur wird, das vom Tübinger Bundestagsabgeordneten Winfried Hermann geführt wird.

Der Asperger Jürgen Walter soll Staatssekretär im von Theresia Bauer (Grüne) geleiteten Wissenschaftsministerium werden, zuständig für Kunst und Kultur in Nachfolge des CDU-Mannes Dietrich Birk. Damit ist die Besetzungsliste der Grünen nahezu komplett. Auch in der zweiten Reihe der Ministerien werden immer mehr Personalien bekannt. Amtschef im Staatsministerium soll in Nachfolge von Hubert Wicker der Stuttgarter Bürgermeister Klaus-Peter Murawski (Grüne) werden. Aus Schramberg holt der neue SPD-Innenminister Reinhold Gall Oberbürgermeister Herbert Zinell. Er soll Amtschef werden – die zweitmächtigste Position eines Ressorts. Zinell ist seit 20 Jahren OB in Schramberg und seit mehr als 40 Jahren SPD-Mitglied. In Stuttgart wird er zuständig sein für Polizei, Feuerwehr oder Katastrophenschutz. In Schramberg soll am 17. Juli ein neues Stadtoberhaupt gewählt werden.

NACHRICHTEN

PFORZHEIM

Baufällige Schule wird geschlossen

Die Schüler der Nordstadt-Schule in Pforzheim können sich über verlängerte Osterferien freuen. Die Stadt hat die marode Lehranstalt bis auf weiteres geschlossen. Bei Sanierungsarbeiten in der Grund-, Haupt-, und Werkrealschule stellte sich heraus, dass einige Decken möglicherweise nicht mehr stabil sind. Derzeit prüfen Statiker, ob die Schule den Betrieb kommende Woche wieder aufnehmen kann. (dpa)

MITTLERE REIFE

40 000 Realschüler in der Prüfung

Mit dem Fach Deutsch begannen für rund 40 000 Realschüler im Südwesten heute die Prüfungen zur Mittleren Reife. Die Aufgaben für die jungen Menschen in 428 öffentlichen, 61 privaten Realschulen und 42 Abendrealschulen werden zentral gestellt. Die Schüler haben vier Themen zur Auswahl. (dpa)

KOMMUNEN

Städtetag klagt über drückende Schulden

Die Länder dürfen ihre Haushalte aus Sicht des Städtetags nicht auf Kosten der Kommunen sanieren. Der kommunale Spitzenverband fordert, die Städte davor zu schützen, dass die Länder ihnen finanzielle Lasten aufbürden, um die sogenannte Schuldenbremse einzuhalten. Es dürfe nicht sein, dass die Bundesländer ihre Schulden nur verlagerten, sagte die scheidende Präsidentin des Deutschen Städtetags, Frankfurts Oberbürgermeisterin Petra Roth, bei der Versammlung. (dpa)

LANDWIRTSCHAFT

Saatgut für Mais war erneut verunreinigt

In Deutschland ist 2011 erneut mehr gentechnisch verunreinigtes Maissaatgut entdeckt worden als im Vorjahr. Auch Baden-Württemberg war betroffen: In drei von 100 untersuchten Proben seien Rückstände von genverändertem Mais gefunden worden, teilten die Verbände Greenpeace und Bioland mit. Die betroffenen Chargen wurden jedoch vor der Aussaat vom Markt genommen. (dpa)

Weniger junge Straftäter

- Erfolge beim Kampf gegen Gewalttaten
- Jeder dritte Täter steht unter Alkoholeinfluss
- Dienstag startet große SÜDKURIER-Serie

VON SEBASTIAN PANTEL

Stuttgart – Zunächst einmal klingt das nach einer guten Nachricht: Die Jugendkriminalität im Land geht zurück. Von einer „positiven Entwicklung“ sprach Innenminister Heribert Rech (CDU) gestern bei der Vorstellung der Polizeistatistik. Bei einem schnellen Blick auf die Statistik möchte man ihm zustimmen. Die Zahl der Tatverdächtigen unter 21 Jahren ist um drei Prozent gesunken. Bei Sachbeschädigung, Gewalt an Schulen und schweren Fällen von Körperverletzung – typischen Feldern von Jugendkriminalität also – gehen die Zahlen ebenfalls zurück, zum Teil im zweistelligen Prozentbereich. Der scheidende Innenminister führt das vor allem auf die erfolgreiche Zusammenarbeit von Schulen und Polizei bei der Prävention zurück. Auch das Konzept, sich junger Schwelentäter anzunehmen, also Jugendlicher, die in kriminelle Karrieren abzugleiten drohen, habe sich bewährt, sagt Rech. Doch ihre Zahl erscheint mit gut vierhundert im Vergleich zu insgesamt fast 64 000 Tatverdächtigen eher niedrig.

Zunahme bei Ausländern

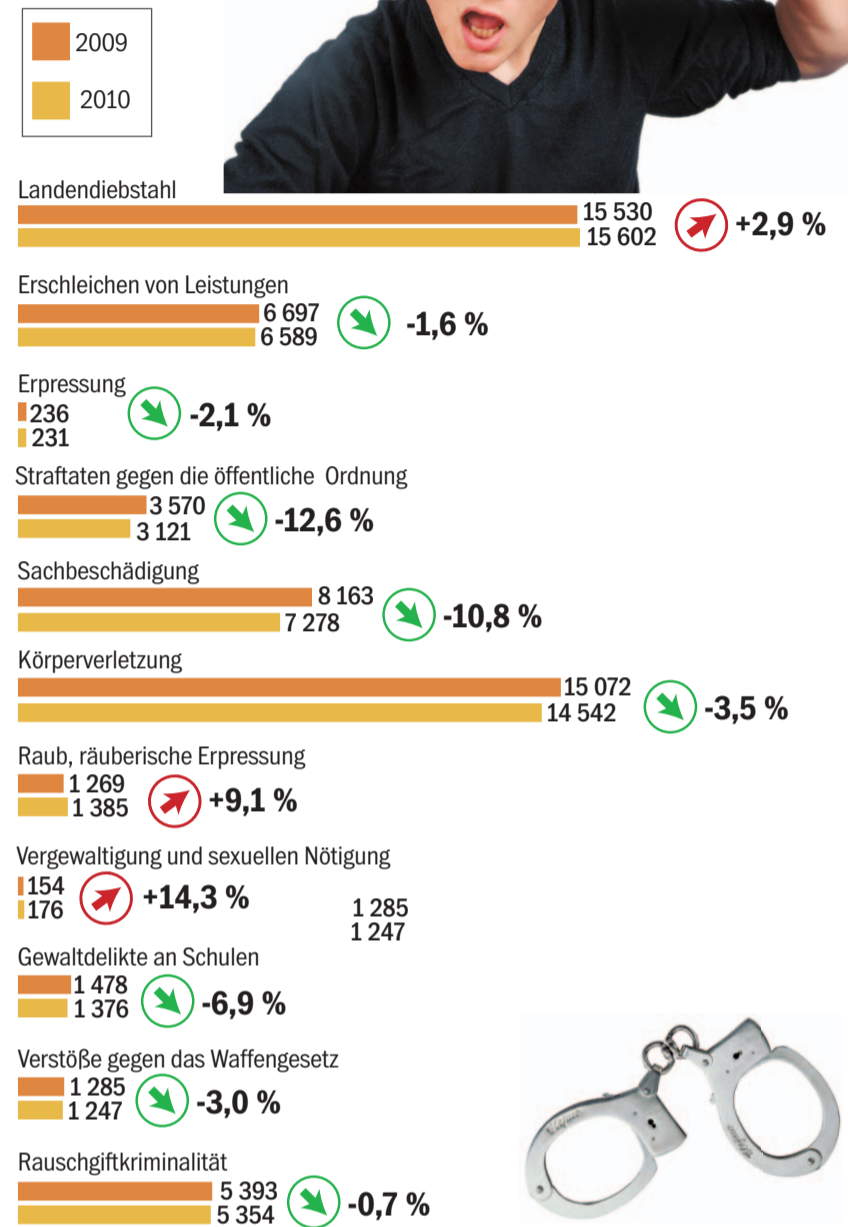
Überhaupt lassen sich im Zahlenwerk eine ganze Reihe Punkte finden, die Anlass zu Sorge geben. So ist beispielsweise der Anteil ausländischer Tatverdächtiger ähnlich wie im Vorjahr um fünf Prozent gestiegen. Konkret: Von 100 000 Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden zwischen acht und 21 Jahren hat die Polizei bei Nicht-Deutschen rund 8 300 Tatverdächtige ermittelt. Das sind mehr als doppelt so viele wie in der Gruppe der Deutschen. Allerdings beinhaltet die Statistik auch Straftaten, die unter Deutschen und Nichtdeutschen nicht zu vergleichen sind. So umfassen sie auch Verstöße gegen das Ausländerrecht, die nun einmal ausschließlich von Ausländern begangen werden können.

Über Möglichkeiten, dieses Problem in den Griff zu bekommen, schweigt der Bericht sich jedoch aus.

Anders beim Thema Alkohol. Nach wie vor ist ein Drittel der jungen Gewalttäter während der Tat betrunken. Mit millionenschweren Förderprogrammen und dem Einsatz jugendlicher Testkäufer versucht das Land, dies zu ändern. Dass solche Anstrengungen nicht immer fruchten, macht der Bericht, wenn auch in wortreichen Textpassagen versteckt, deutlich. Die Prä-

Jugendkriminalität in Baden-Württemberg

Tatverdächtige unter 21 Jahren



QUELLE: LANDESKRIMINALAMT BADEN-WÜRTTEMBERG/SK-GRAFIK: SCHÖNLEIN

vention habe im vergangenen Jahr sehr unter der hohen Arbeitsbelastung der Polizei gelitten, heißt es. Auch wird beklagt, dass viele Kommunen in Zeiten klammer Kassen ihr Engagement bei der Jugendhilfe zurückfahren. Gerade den Institutionen Polizei und Jugendamt würden umgekehrt junge Menschen immer weniger Respekt entgegenbringen. Von „üblen Beleidigungen gegen Polizeibeamte“ und „offener Ablehnung“ spricht der Bericht.

Anlass zu Sorge geben auch die Zahlen bei Raub und Vergewaltigung – hier stieg die Zahl der jungen Tatverdächti-

gen um neun beziehungsweise 14 Prozent. Opfer dieser Delikte sind – auch das zeigt die Statistik überdeutlich – wiederum vor allem Jugendliche.

Ab kommender Woche beleuchten wir das Thema Jugendkriminalität in einer großen Serie. Wir stellen junge Straftäter vor, berichten über ihre Erfahrungen vor Gericht, im Gefängnis und bei der Rückkehr ins Leben. Zudem kommen zahlreiche Experten zu Wort, die mit Vorurteilen aufräumen und erklären, was man gegen Jugendkriminalität tun kann.

Kommentar „Dauerbaustellen“, Seite 1

Integration bekommt ein Gesicht

Die Berlinerin Bilkay Öney soll Integrationsministerin werden. Der Aufbau des neuen Ressorts macht noch Kopfzerbrechen

VON GABRIELE RENZ

Stuttgart – Ein Ministerium für Integration, hatte SPD-Landeschef Nils Schmid sich in den Koalitionsverhandlungen mit den Grünen ausbedungen. Das blähte den Regierungsapparat um ein Ministerium auf und war schon deshalb in der öffentlichen Kritik. Doch die angemessene Repräsentanz von Menschen mit ausländischen Wurzeln ist der SPD ein Herzensanliegen. Nicht nur Schmid, der eine türkischstämmige Frau hat. Auch SPD-Chef Sigmar Gabriel plant, mindestens zehn Prozent Migranten auf allen Bundes-, Landtags- und Kommunalwahllisten seiner Partei zu verankern.

In Baden-Württemberg leben so viele Menschen mit Migrationshintergrund wie in keinem anderen Flächenland. „Wir streben eine Neuausrichtung der Integrationspolitik an“, heißt es im grün-roten Koalitionsvertrag. Bilkay Öney soll das passende Gesicht dazu sein. Sie soll Integrationsministerin werden. Die Grüne aus Berlin-Spandau

hat schon einige Furore gemacht, als sie nach 15 Jahren bei den Grünen zur SPD übertrat. Auf den Mund gefallen ist die studierte Betriebswirtin nicht. Sie sei „schon länger Bundesbürgerin als Angela Merkel“, sagte die 40-Jährige einmal. Mit sieben Jahren kam Bilkay Öney aus Anatolien, die Eltern Kemalisten, das Elternhaus politisch-links. Öney war integrationspolitische Sprecherin der Grünen. Auch als SPD-Parlamentarierin im Berliner Abgeordnetenhaus blieb sie dem Thema treu, sitzt aber im Innen- und Rechtsausschuss. Die Ministerin in spe sieht blendend aus. Öney sei der „hübsch anzuschauende Blickfang für wahlmüde Berliner Männer“, spottete die Hauptstadt-Pressen. Nun ist sie die erste Migrantin, die im Südwesten ein Regierungsamt übernimmt. „Integration braucht Vorbilder, die belegen, dass sich Anstrengung lohnt“, steht im baden-württembergischen Koalitionsvertrag.

Ein bisschen wird es aber auch darauf ankommen, ob ihr Ministerium hält, was sein Name verspricht. Es könnte durchaus sein, dass das Ressort eine „Dame ohne Unterleib“ wird. Denn das Thema Integration ist keineswegs eine sozialdemokratische Erfindung. Unter Schwarz-Gelb war FDP-Justizminister Ulrich Goll Integrationsbeauftragter



Bilkay Öney (SPD) soll sich im Kabinett künftig um Integration kümmern. BILD: DPA

der Landesregierung. An sein Haus angegliedert war eine Stabstelle von Andreas Storr mit vier Mitarbeitern. Das Thema Integration aber wurde von vielen weiteren Abteilungen in verschiedenen Ministerien behandelt. Allein neun Referate im Sozialministerium befassen sich mit Integration: Demografie, Schuleingangsuntersuchung, Frauenpolitik, Pflege, Ältere Generation, EU-Sozialfonds oder bürgerschaftliches Engagement. Im Kultusressort ist das Thema traditionell stark, längst nicht nur bei der frühkindlichen Bil-

dung und Sprachförderung. Im Innenministerium befassen sich in Abteilung vier allein fünf Referate mit Integrationspolitik, eines von ihnen, Referat 43, ist absurderweise mit dem Bereich „Glückspielrecht“ gekoppelt. Das wiederum dürfte eher diejenigen bestärken, die Integration nicht am Katzenstisch, sondern im Zentrum politischen Handelns sehen wollen. Doch mehr als vielleicht 40 Beamte können nicht in ein neues Haus wechseln. Manche Aufgaben lassen sich nicht herauslösen.

Hinzu käme ein Ministerbüro, die Zentralstelle, die Grundsatzabteilung, die Pressestelle, nochmals etwa zehn Stellen. Sowie eine Abteilung eins, die jedes Ressort verwaltet. Der designierte Ministerpräsident Winfried Kretschmann hatte angekündigt, für das Integrationsministerium „keine zusätzlichen Strukturen“ schaffen zu wollen. Schon befürchteten Beobachter, es könne ein „Rumpfinisterium“ entstehen. Wie das eben so ist mit den mächtigen Symbolen. Mit genauerem Hinsehen kommen die Probleme.

So einig sich Grün-Rot sind, die Wichtigkeit der Integration zu betonen. Mag das Integrationsministerium noch eine Dame ohne Unterleib sein – mit Bilkay Öney hat sie zumindest schon einmal einen schönen Kopf.

So machen es andere

Erst in jüngster Zeit tendieren Regierungen in Deutschland dazu, das Thema Integration durch eigene Kabinettszuständigkeit aufzuwerten. In Rheinland-Pfalz installierte die neue rot-grüne Landesregierung gerade eine grüne Ministerin für Integration, Familie und Frauenpolitik. Der erste Integrationsminister Deutschlands war allerdings der CDU-Mann Armin Laschet, der in Düsseldorf ebenfalls für Frauen, Familie und Generationen zuständig war. Nach dem Regierungswechsel in NRW gibt es in dem Ministerium eine eigene Integrationsstaatssekretärin. In manchen Ländern machen Fachminister die Integration „mit“. In Hessen der Justizminister, in Niedersachsen das Sozialministerium. Dem damaligen Ministerpräsidenten Christian Wulff gelang ein Coup. Er vereidigte in Aygül Özkans Deutschlands erste muslimische Ministerin. Die meisten Länder haben – wie Baden-Württemberg bisher – Integrationsbeauftragte. Das wird sich nun mit der Verpflichtung von Bilkay Öney als Ministerin ändern. (gar)

SÜDKURIER

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG IN BADEN-WÜRTTEMBERG

KREIS SIGMARINGEN

**Literatur als
Schwerpunkt**

Nach „Migration und Integration“ im vergangenen Jahr wird zeitgenössische Literatur den aktuellen Kulturschwerpunkt im Kreis Sigmaringen bilden. Bekannte Literaten werden aus ihren Werken lesen, es gibt Kabarett, Puppenspiel und Schreibwettbewerb. Die kreisweite Veranstaltungsreihe wird vom Kreiskulturforum mitverantwortet. Das gedruckte Programm ist nun erschienen und liegt bei den Gemeindeverwaltungen aus. (kf)

FRIEDRICHSHAFEN

**Jugendstrafe wegen
Kindesmissbrauch**

Weil er 2007 seinen siebenjährigen Stiefbruder siebenmal zu Anal- und Oralverkehr gezwungen hatte, wurde ein heute 22-Jähriger von der Zweiten Großen Jugendkammer des Landgerichts Ravensburg zu dreieinhalb Jahren Jugendstrafe verurteilt. Zum schweren sexuellen Missbrauch kam der Besitz kinderpornografischer Bilder und Videos. Der Stiefbruder brauche immer noch psychologische Hilfe, wie der Vater vor Gericht erklärte. (wr)

MARKDORF

**Pläne für Windkraft
auf dem Gehrenberg**

Markdorf ist ein heißer Kandidat, wenn es in der Fortschreibung des Teilregionalplans Windenergie des Regionalverbandes Bodensee-Oberschwaben um potenzielle künftige Standorte für Windkraftanlagen in der Region gehen wird. Der Gehrenberg ist im Windatlas Baden-Württemberg als einer der günstigsten Standorte in der Region markiert. In öffentlicher Sitzung soll am 20. Mai der Entwurf der Standortpläne vorgestellt werden. (gup)

SALEM/HOHENFELS

**Schule besteht
seit 80 Jahren**

Ihren 80. Geburtstag feierte die Schule Burg Hohenfels, die 1931 als Unterstufe der Schule Schloss Salem eröffnet worden war. 80 Jungen und Mädchen aus 16 Nationen besuchen das renommierte Internat. 90 Jahre alt geworden wäre der 1988 verstorbene Kinderbuchautor Oliver Hassencamp, der dort zur Schule ging und die Burg als Vorlage für seine „Jungen von Burg Schreckenstein“ nahm. Einen Band gab es nun als Sonderausgabe. (hpw)

BODENSEE-WETTER

 **15°** Höchstwert heute Nachmittag
 **4°** Tiefstwert in der Nacht auf morgen

www.suedkurier.de/wetter Seite 10



Lizenz zum Töten?

- Durften die Amerikaner Osama bin Laden erschießen?
- US-Einsatz wirft ethische und juristische Fragen auf

Für die meisten Amerikaner ist die Sache klar: „Gott sei Dank ist Osama bin Laden tot“, hat dieser Mann auf sein Plakat geschrieben. BILD: AFP

VON SIMONE SCHELK UND FRIEDEMANN DIEDERICHS

Washington/Konstanz – Nach dem ersten Jubel über die Tötung des Terroristenführers Osama bin Laden werden kritische Stimmen laut. War es rechtmäßig, bin Laden zu töten – darf man über den Tod eines Menschen jubeln?

„Wenn die Tötung eines Menschen, wie groß auch seine Verbrechen sein mögen, von westlichen Politikern mit Erleichterung aufgenommen und gefeiert wird, begeben sie sich auf das Niveau derjenigen Terroristen, denen ein Menschenleben nichts wert ist“, erklärt die deutsche Friedensbewegung in einer Stellungnahme. Frithjof Hager, Soziologe in Berlin und bekennender Christ, sagt: „Mit jedem Killermord sind wir dabei, eben das zu zerschlagen, was wir zu verteidigen vorgeben: die Entwicklung zur zivilen Gesellschaft.“

Doch nicht nur ethisch, auch völkerrechtlich wird der US-Einsatz kontrovers diskutiert. Gerald Schneider, Professor für Internationale Politik an der Universität Konstanz, beurteilt die Tötung bin Ladens als „Erfolg mit dem Schatten der fehlenden Legitimität“. Zum einen sei die Souveränität Pakistans verletzt worden. Zum anderen sei die Definition von Selbstverteidigung nach den bislang bekannten Details

fragwürdig. Ein ordentliches Gerichtsverfahren in den USA wäre der rechtlich korrekte Schritt gewesen – doch das hätte Obama in eine schwierige Situation gebracht. Das Gefangenen-Lager auf Guantánamo besteht immer noch, die Häftlinge dort haben keine Aussicht auf ein zivilrechtliches Verfahren. Hätte



Gerald Schneider, Politikwissenschaftler

„Man braucht ein ordentliches Verfahren und keine Wild-West-Justiz.“

man Osama bin Laden den Prozess gemacht, wäre das einerseits eine Vorzugsbehandlung gewesen. Andererseits hätte es den Märtyrer-Kult um ihn weiter genährt, wäre er zum Tode verurteilt worden. „Aber man braucht ein ordentliches Verfahren und keine Wild-West-Justiz.“

Siegfried Kauder, Jurist in Villingen-Schwenningen, kritisiert die Grauzone des Völkerrechts, die eine Beurteilung erschwere. „Das internationale Recht ist hier nicht eindeutig, deswegen können die Amerikaner es für sich auslegen, wie sie es für angemessen halten.“ In den USA muss sich Barack Obama



KOMMENTAR

KABINETT

Gutes Signal

VON GABRIELE RENZ, STUTTGART

Die neue Ministerin für Integration war früher bei den Grünen und wechselte dann zur SPD. Bilkay Öney scheint schon deshalb eine treffliche Wahl. Doch wichtiger wird sein, ob sie es schafft, die Defizite bei der Integration von Menschen mit ausländischen Wurzeln zu beseitigen. Da ist einiges verschlafen worden. Nicht, dass man das Problem nicht erkannt hätte. Regierungschef Stefan Mappus stellte eigene Staatsrätin für interkulturellen Dialog ein. Doch mehr als Bewunderung für die gescheite Professorin war dann nicht. Wäre Integration tatsächlich Chefsache gewesen, hätte man sich nicht um wenige Millionen Euro für Sprachförderung im Kindergarten gestritten und gleichzeitig an anderer Stelle ungleich größere Summen rausgeworfen. Die Schaffung eines eigenen Ministeriums war nicht zwingend. Doch sie unterstreicht die Dringlichkeit eines ungelösten Problems. Dass zudem eine Migrantin Ressortchefin wird, ist mehr als nur ein Symbol. Es spiegelt die Realität.

JUGENDKRIMINALITÄT

Dauerbaustellen

VON SEBASTIAN PANTEL

Zum Abschied ein Schulterklopfen. Der scheidende Innenminister Heribert Rech stellt den Bericht zur Jugendkriminalität im Land vor und spricht von „positiven Entwicklungen“, die der Lohn einer „auf Dauer angelegten Strategie“ seien.

Dabei hat seine eigene Behörde ihm die ungelösten Dauerbaustellen deutlich ins fast hundertseitige Papier geschrieben. Immer noch werden Ausländer mehr als doppelt so oft kriminell wie Deutsche – was an verbauten (Bildungs-)Chancen liegt und nicht an kulturellen Unterschieden, egal was die Stammtische dazu meinen. Immer noch hängen Jugendgewalt und Alkohol unheilvoll zusammen. Immer noch holen Mädchen und junge Frauen auf, was kriminelle Energie angeht.

Wenn, wie der Bericht nahelegt, in dieser Lage richtige Ansätze wie Prävention und kommunale Jugendarbeit nicht ausgebaut werden, sondern zurückstecken müssen, weil Personal und Geld fehlen, dann stimmt wohl mit der gelobten „Strategie“ etwas nicht.

UNTEN RECHTS

Stolzer Bäcker

Ein Bäcker nahe dem Hochsicherheitsversteck des getöteten Al-Kaida-Chefs Osama bin Laden ist stolz darauf, höchstwahrscheinlich zum letzten Abendessen des Terrorchefs beigetragen zu haben. „Wir sind einfache Leute, und wenn Fremde in der Stadt sind, merken wir das sofort“, sagte Asif. Auf die Frage, wie es sich anfühle, für bin Laden Brot gebacken zu haben, antwortete er: „Ich bin stolz darauf, er war ein Held, der Amerika herausgefordert hat.“ Dies werde er auch seinen Enkelkindern erzählen. (AFP)

Jugend begeht weniger Straftaten

Stuttgart (sk) Die Jugendkriminalität in Baden-Württemberg ist 2010 auf den tiefsten Stand seit 13 Jahren gefallen. Im Vergleich zum Vorjahr sank die Zahl der jugendlichen Tatverdächtigen um fast drei Prozent, im Zehnjahresvergleich sogar um fast elf Prozent. Dies teilte das Innenministerium in Stuttgart mit. Innenminister Heribert Rech (CDU) wertete den Rückgang von Gewaltdelikten an Schulen als positives Signal. Ebenfalls rückläufig waren „jugendtypische Delikte“ wie Sachbeschädigung, Körperverletzung und Diebstahl. Dagegen wurden fast zehn Prozent mehr Raubdelikte als im Jahr 2010 verübt.

Kommentar und Seite 9

Kabinett ist fast komplett

Die Deutschtürkin Bilkay Öney kümmert sich um Integration, Winfried Hermann leitet schon bald das Verkehrsministerium

VON GABRIELE RENZ

Stuttgart – Gut fünf Wochen nach dem historischen Wahlsieg von Grün-Rot in Baden-Württemberg steht die Ministerriege fest. Die SPD bestätigte die Berliner Parlamentarierin Bilkay Öney als Ministerin für Integration. Die Grünen nennen den Ortenauer MdB Alexander Bonde als Minister für Ländlichen Raum, Tourismus und Verbraucherschutz. Stattssekretärin im Ministerium für Verkehr und Infrastruktur wird die



Bald Minister: Öney und Hermann. BILD: DPA



Karlsruher Landtagsabgeordnete Gisela Splett. Im Wissenschaftsministerium von Theresia Bauer (Grüne) soll der Medien- und Kunstexperte aus Ludwigsburg, Jürgen Walter, als Staatssekretär firmieren. Am heutigen Mittwoch wollen Winfried Kretschmann (Grüne) und Nils Schmid (SPD) die Regierungsmannschaft offiziell vorstellen.

Kommentar und Seite 9

SÜDKURIER

FDP

Reise nach Jerusalem



Homburger geht, Brüderle kommt: Außer Postengeschacher hat die FDP derzeit nicht viel zu bieten. Ein Neuanfang sieht anders aus.

VON DIETER LÖFFLER

Das ist es wieder, das alte Klischee: FDP = Fang den Posten. Die Liberalen haben einen Neuanfang versprochen. Was sie bisher geboten haben, ist ein Kampf um Karrieren. Der Parteinachwuchs drängt nach oben, die alte Garde lässt sich nicht abservieren. Die Situation erinnert an einen Kindergeburtstag, bei dem „Reise nach Jerusalem“ gespielt wird: Ein Stuhl fehlt immer, das Gedränge und Gequengel ist groß, und am Ende steht jemand ohne Sitzgelegenheit da.

Inzwischen ist klar, wen es trifft: Birgit Homburger, die ehrgeizige Fraktionschefin aus dem Hegau. Die 46-Jährige zahlt die Rechnung für das jämmerliche FDP-Ergebnis bei der Wahl in Baden-Württemberg. Den Landesvorsitz konnte sie nur nach haarscharf überstandener Kampfabstimmung halten, den Fraktionsvorsitz im Bundestag verliert sie an Rainer Brüderle. Zur Gesichtswahrung rückt sie in den kleinen Kreis der Parteivize auf. Zudem ist ein Regierungsposten im Gespräch, der ihren persönlichen Interessen entgegenkommt, etwa als Staatsministerin im Auswärtigen Amt. Die Karriere ist also keineswegs zu Ende.

Machtkämpfe wie diese machen die Politik nicht sympathischer, Postengeschacher stößt bei vielen Wählern auf Unverständnis. Philipp Rösler, der künftige Vorsitzende, nimmt es billigend in Kauf. Ihm ist wichtig, sämtliche Personalfragen bis zum Wochenende vom Tisch zu bekommen, sonst verhandeln sie ihm den Krönungsparteitag in Rostock. Vor allem aber braucht er den Stuhl des Wirtschaftsministers für sich selbst, denn nur dort kann er als FDP-Chef punkten. Ein Rainer Brüderle lässt sich jedoch nicht ohne Gegengabe aufs Altenteil schieben. Das erzwingt ein Stühlerücken, wie es nur die Liberalen zuwege bringen.

Auch die bisherige Fraktionschefin verdankt ihren Aufstieg solchen Spielregeln. Ihr Absagen muss man trotz-

dem nicht in Ordnung finden, einerlei, wie man zu Homburger steht. Brüderle hat in Rheinland-Pfalz ein noch größeres Wahlderaster zu verantworten und zudem nach Kräften dazu beigetragen, den Parteifreunden in Baden-Württemberg das Wahlergebnis zu verhandeln. Ausgerechnet er nimmt jetzt der Frau aus dem Südwesten den Posten ab. Es ist das alte Spiel: In der Politik fragt man nicht nach Verdiensten, sondern nach Interessen. Rösler braucht Brüderles Ministerium und muss ihm etwas dafür geben – so einfach ist es.

Manches hat Homburger freilich selbst dazugetan. Selbst ihre Anhänger räumen ein, dass die Fraktionschefin neben ihren Stärken auch Schwächen hatte. Unbestritten ist ihre Fähigkeit, Mehrheiten zusammenzutelefonieren, den Laden zusammenzuhalten und niemals locker zu lassen. Ihre Außenwirkung blieb allerdings glanzlos, ihre Reden rüttelten niemanden auf. Die Hilzingerin wirkte eher nach innen als nach außen. Damit wurde sie für Rösler verzichtbar.

Eine Übergangslösung

Eine andere Frage ist, ob Brüderle es besser richtet. Den versprochenen Neubeginn verkörpert der 65-Jährige schon aufgrund seines Jahrgangs nicht. Und so riecht Röslers Personaltableau an allen Ecken und Enden nach einer Übergangslösung: Die große Rochade bleibt aus, die Jungen kommen nicht recht zum Zug, die Älteren verteidigen im Gelände jeden Zentimeter. Und nicht zu vergessen: Westerwelle tritt als Parteichef ab, bleibt aber Außenminister. Der Nachfolger wird seinen Atem im Nacken spüren.

Dem Neuen erschwert dies vieles. Rösler übernimmt eine FDP, die in Westerwelles Spur nicht mehr weiterkommt, aber nicht recht weiß, wohin sie sich stattdessen wenden soll. Der neue Vorsitzende wird in Rostock deutliche Wegmarken setzen müssen: Die Wähler wollen keine Postenjäger, sondern eine Politik, die für etwas steht. Über den Berg ist Rösler erst, wenn sich die Partei wieder fängt und nicht jeder Landtagswahl entgegenzittern muss. Ein Job auf Bewährung also. Viel Zeit bleibt ihm nicht.

dieter.loeffler@suedkurier.de

ZUM TAG

GESAGT IST GESAGT

„Bei den Windeln und der Zahncreme wird ja erst ganz zum Schluss gespart.“

Dirk Roßmann, Gründer und Geschäftsführer der Drogeriekette Rossmann, auf die Frage, ob sein Unternehmen während der Wirtschaftskrise eine größere Zurückhaltung der Kunden gespürt habe

„Unsere Gesellschaft ist mindestens so bunt wie die Gruppen, die bei der Frauenfußball-WM zusammentreffen.“

Tülay Schmid, Ehefrau des designierten stellvertretenden Ministerpräsidenten Nils Schmid (SPD). Für sie ist Sport die schönste Variante der Integration

„Wir haben nur einen Schuss frei, und der muss sitzen.“

Philipp Rösler, künftiger FDP-Vorsitzender, legt die Latte für den Neuanfang hoch

ZUM WEITERSAGEN

Jeden Tag frisch auf dem Tisch

► In Europa erscheinen täglich 2493 Zeitungen mit einer Gesamtauflage von rund 87 Millionen Exemplaren. Mit 347 Tageszeitungen, 26 Wochenzeitungen und 6 Sonntagszeitungen bietet Deutschland das vielfältigste Angebot im europäischen Vergleich.

► Die älteste Tageszeitung der Welt kommt aus Deutschland. 1650 brachte der Drucker und Verleger Timotheus Ritzsch in Leipzig sein Blatt „Einkommende Zeitungen“ heraus.

► Mit einer Auflage von 19,4 Millionen Exemplaren stellen die deutschen Tageszeitungen den größten Tageszeitungsmarkt in Westeuropa dar.

► Rund 12,6 Millionen lokale und regionale Zeitungen werden in Deutschland täglich im Abonnement zugestellt. Etwa 750 000 Exemplare pro Tag verkauft der Einzelhandel.

► Auf der Beliebtheitskala belegen die lokalen Nachrichten Platz 1. (dapd)

ONLINE HEUTE

EUROVISION SONG CONTEST

Video-Hörprobe der fünf Finalteilnehmer

Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien und Spanien sind für das Finale des Eurovision Song Contest in Düsseldorf direkt qualifiziert. Hören Sie online ihre Lieder. www.suedkurier.de/eurovision

VIDEO

Cannes: Star-Friseure des Filmfestivals

Die Vorbereitungen laufen auf Hochtouren. Der Friseur Desanges schickt rund 20 Haarstylisten an die Côte d'Azur, um die Stars für den roten Teppich fertig zu machen. www.suedkurier.de/videos

IHRE MEINUNG

Abstimmung vom 10. Mai
Haben Sie Vertrauen in die neue Volkszählung?

30 % – Ja, die persönlichen Daten werden nicht weitergegeben.
70 % – Nein, warum soll ich meine privaten Daten jemand anderem anvertrauen?

Frage heute: Ist der FDP der Neuanfang gelungen? Politik, Seite 4 www.suedkurier.de/umfrage

Jugend hinter Gittern

- Start der SÜDKURIER-Serie über Jugendkriminalität
- Junge Straftäter aus der Region im Porträt
- Warum das Thema die ganze Gesellschaft angeht

VON SEBASTIAN PANTEL

Konstanz ist nicht München. Villingen-Schwenningen ist nicht Berlin. Berichte von Jugendlichen, die grundlos zuschlagen, so wie zuletzt die beiden 18-Jährigen in der Berliner U-Bahn, wirken in unserer Region wie böse Märchen. Schließlich gilt Baden-Württemberg neben Bayern als das friedlichste Bundesland. Auch im vergangenen Jahr ist die Zahl der jungen Straftäter wieder gesunken.

Und doch. Auch in Konstanz prügeln sich Jugendliche mit der Polizei. Auch im beschaulichen Bad Buchau an der Grenze zum Kreis Sigmaringen verübten Jugendliche vor zwei Jahren einen grausamen Mord. Solche Fälle sind die absolute Ausnahme. Und doch lassen sie jedes Mal die Diskussion darüber hochkochen, ob Strafen härter werden müssen und wie „unsere Jugend“ noch zu retten sei. Um da einen kühlen Kopf zu bewahren, hilft ein Blick auf die Zahlen. Nur rund ein Prozent der 2,3 Millionen jungen Menschen im Land zwischen 14 und 21 wurde im Jahr 2009 wegen (meist kleiner) Vergehen verurteilt. Das sind rund 21 000 Jugendliche und Heranwachsende. Nur etwas mehr als 1000 von ihnen kamen tatsächlich ins Gefängnis (siehe Grafik rechts). Wer sind die jungen Täter?

Da ist zum Beispiel Kevin aus dem Schwarzwald, der seine Ausbildung aufs Spiel setzte, indem er im Ausland illegal Waffen kaufte. Oder Yusuf, Einbrecher, Dieb und Räuber. Oder Abaj, der Autos geklaut und Menschen verletzt hat. Das sind keine Dumme-Junge-Streiche. Kevin, Yusuf, und Abaj sind Kriminelle. Doch das Gesetz schützt ihre Persönlichkeit. Ihre Strafe soll dazu dienen, sie in ein straffreies Leben zu bugsieren, solange es noch nicht zu spät ist. Das Hauptziel des Jugendstrafrechts ist die Erziehung, nicht die Vergeltung. In unserer Serie erzählen junge Straffällige ihre Geschichte. Alle kommen aus der Region – doch die meisten bleiben ohne Gesicht, wir nennen ihre echten Namen nicht. Sie an den Pranger zu stellen, würde die Chance auf einen Neuanfang verbauen, die ihnen das Gesetz einräumt.

Warum sind sie kriminell geworden? Dafür gibt es Erklärungen, die keine Entschuldigungen sind. Die jungen

Die Serie

heute:	Die Hintergründe
Mittwoch, 18. Mai:	Vor Gericht
Mittwoch, 25. Mai:	Im Gefängnis
Mittwoch, 1. Juni:	Im offenen Vollzug
Mittwoch, 8. Juni:	Nach der Haft
Mittwoch, 15. Juni:	Und was tun wir?

- Die Protagonisten aus der Region:
Thomas, 20 Jahre, wegen Diebstahl zu einer Geldstrafe verurteilt
Özgür, 18 Jahre, wegen Körperverletzung zu Bewährungsstrafe verurteilt
Adrian, 20 Jahre, ebenso
Kevin, 19 Jahre, nach einem Jahr im Jugendgefängnis nun „draußen“
Johannes, 18 Jahre alt, ein Monat Arrest, ist bald am Ende seiner dreijährigen Bewährungszeit
Yusuf, 17 Jahre, zu dreieinhalb Jahren Jugendstrafe verurteilt. Derzeit im offenen Vollzug in Creglingen-Frauental
Abaj, 17 Jahre, auch im offenen Vollzug in Creglingen

Mehr zum Thema im Internet:
www.suedkurier.de/jukrim

Männer sind Opfer ihrer Lebensumstände, ja – aber eben auch Täter. Kinder von Eltern, die oft ihr eigenes Leben nicht in den Griff bekommen, die trinken oder selbst gewalttätig sind. Doch müssen deshalb ihre Söhne zwangsläufig zu Schlägern, Autodieben, Schulverweigerern, Einbrechern werden? Es wäre zu einfach zu sagen: Sie sind selbst Schuld und sollen büßen.

Es gibt bessere Rezepte als knallharte Strafen und möglichst langes Wegsperrn. Prävention zum Beispiel, und Bildung. Eine Studie der Bertelsmann Stiftung rechnet vor: Wenn nur noch halb so viele Jugendliche die Schule ohne Abschluss verließen, könnte der deutsche Staat zwischen 1,5 und 3 Milliarden Euro sparen – pro Jahr. Trotzdem gibt selbst unser reiches Bundesland in diesem Bereich vergleichsweise wenig Geld aus. „Null Toleranz“ zu predigen ist einfacher. Nachhaltig ist das nicht – aber kommt alle Steuerzahler teuer zu stehen. Dabei ist es möglich, krumme Lebensläufe wieder geradezubiegen. Auch das zeigt unsere Serie.

„Man muss straffälligen

Ulrich Goll ist Jurist und (noch) Justizminister von Baden-Württemberg. Auf dem Feld der Jugendkriminalität hinterlässt der FDP-Politiker seinem Nachfolger Rainer Stickelberger (SPD) Fortschritte, aber auch Baustellen.

Wenn Leute sagen: „Die Jugend wird immer krimineller“, was antworten Sie?
Dass es genau diese Tendenz nicht gibt. Was auffällt, ist die Zuwendung zu mehr Gewalt, auch zu gefühlloser Gewalt. Das muss man ernst nehmen.

Aber ist die Statistik überhaupt belastbar? Dort tauchen ja nur Fälle auf, die die Polizei auch mitkriegt.



Justizminister Ulrich Goll spricht mit SÜDKURIER-Reporter Sebastian Pantel. BILD: MEPPEN



Rundum-Erneuerung bei der FDP. HUBBE

SÜDKURIER Deutscher Lokaljournalistenpreis 2010 • European Newspaper Award 2011

Chefredakteur: Stefan Lutz
Stellvertretende Chefredakteure: Günter Ackermann, Jörg Braun
Neue Medien: Martin Utz (Mitglied der Chefredaktion)
Politik und Hintergrund: Dieter Löffler (Leitung), Karina Christen (Stellv.); **Wirtschaft:** Peter Ludäscher; **Kultur:** Wolfgang Bager; **Sport:** Ralf Mittmann
Verlag und Herausgeber: SÜDKURIER GmbH, Konstanz
Geschäftsführer: Rainer Wiesner
Verlagsleitung: Michel Bieler-Loop
Anzeigen: Michael Beyer
Vertrieb: Erwin Dohm-Acker
SÜDKURIER GmbH, Medienhaus
Max-Stromeyer-Straße 178, 78467 Konstanz
Postfach 102 001, 78420 Konstanz
Telefon 0 75 31/999-0, Telefax 0 75 31/ 999-1485
Abo-Service und Kleinanzeigen:
Kostenlose Servicenummer 0800/880 8000

Internet: <http://www.suedkurier.de>
<http://www.suedkurier-medienhaus.de>

E-Mail-Adressen:
redaktion@suedkurier.de
leserbriefe@suedkurier.de
service@suedkurier.de
anzeigen@suedkurier.de
kleinanzeigen@suedkurier.de

Commerzbank Konstanz
Konto-Nr. 270181100; BLZ 690 400 45
Druck: Druckerei Konstanz GmbH
78467 Konstanz, Max-Stromeyer-Straße 180

Zurzeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 79 vom 01. 01. 2011 mit den Allgemeinen Geschäftsbedingungen für Anzeigen und Beilagen und den Zusätzlichen Allgemeinen Geschäftsbedingungen des Verlages gültig. Bei Ausfall der Lieferung infolge höherer Gewalt, Arbeitskampf, Verbot oder bei Störungen in der Druckerei bzw. auf dem Versandweg kein Entschädigungsanspruch. Keine Gewähr für unverlangte Manuskripte. Erfüllungsort und Gerichtsstand für alle Verlagsgeschäfte ist Konstanz, soweit nicht zwingend gesetzlich anderes vorgeschrieben.



Ein Häftling im Jugendgefängnis Adelsheim lehnt am vergitterten Fenster. Das Bild hat ein Mithäftling gemacht – als Teil des Fotoprojekts „Paparazzi“.

Wie das Jugendstrafrecht mit jungen Kriminellen umgeht

1 Alter: Unter das Jugendstrafrecht fallen Jugendliche, die zur Tatzeit zwischen 14 und 17 Jahre alt waren. Heranwachsende zwischen 18 und 20 Jahren fallen in der Regel unter das Erwachsenenstrafrecht, können aber auch nach Jugendstrafrecht verurteilt werden. Und zwar dann, wenn sie eine „jugendtypische Tat“ begangen haben oder es ihnen an Reife fehlt.

2 Verfahren: Im Jugendstrafrecht geht es vor allem um Erziehung des Täters. Verfahren und Strafe sollen den Jugendlichen so beeinflussen, dass er nicht mehr kriminell wird. Der Richter sollte deshalb pädagogisches Talent haben, das Verfahren selbst schon erzieherische Wirkung haben. Das funktioniert jedoch nicht immer. Bei Ersttätern und kleinen Delikten sind formlose, schnelle Verfahren möglich (Diversion) – nicht zuletzt, um die Justiz zu entlasten. Auch die Strafen sollen erzieherisch sinnvoll sein, oft werden Arbeitsstunden in gemeinnützigen Einrichtungen, Auto- oder Mofa-Fahrverbote oder auch kurze Arreste verhängt. Es kann auch nötig sein, den Jugendlichen in einer Entzugsklinik oder einem psychiatrischen Krankenhaus unterzubringen. Dafür allerdings fehlen oft Plätze. Die Verhandlung ist in der Regel nicht öffentlich.

3 Haftstrafe: Die Haft in einer Jugendstrafanstalt dauert mindestens sechs Monate und höchstens fünf Jahre, in bestimmten Fällen auch bis zu zehn Jahre. In Baden-Württemberg gibt es eine zentrale Vollzugsanstalt für Jugendliche: in Adelsheim im Neckar-Odenwald-Kreis. Auch hier steht der Erziehungsgedanke im Vordergrund. Mit jedem Einzelnen wird ein Erziehungsplan erstellt. Auf Schulabschlüsse, Ausbildung und andere Qualifikationen wird großer Wert gelegt.

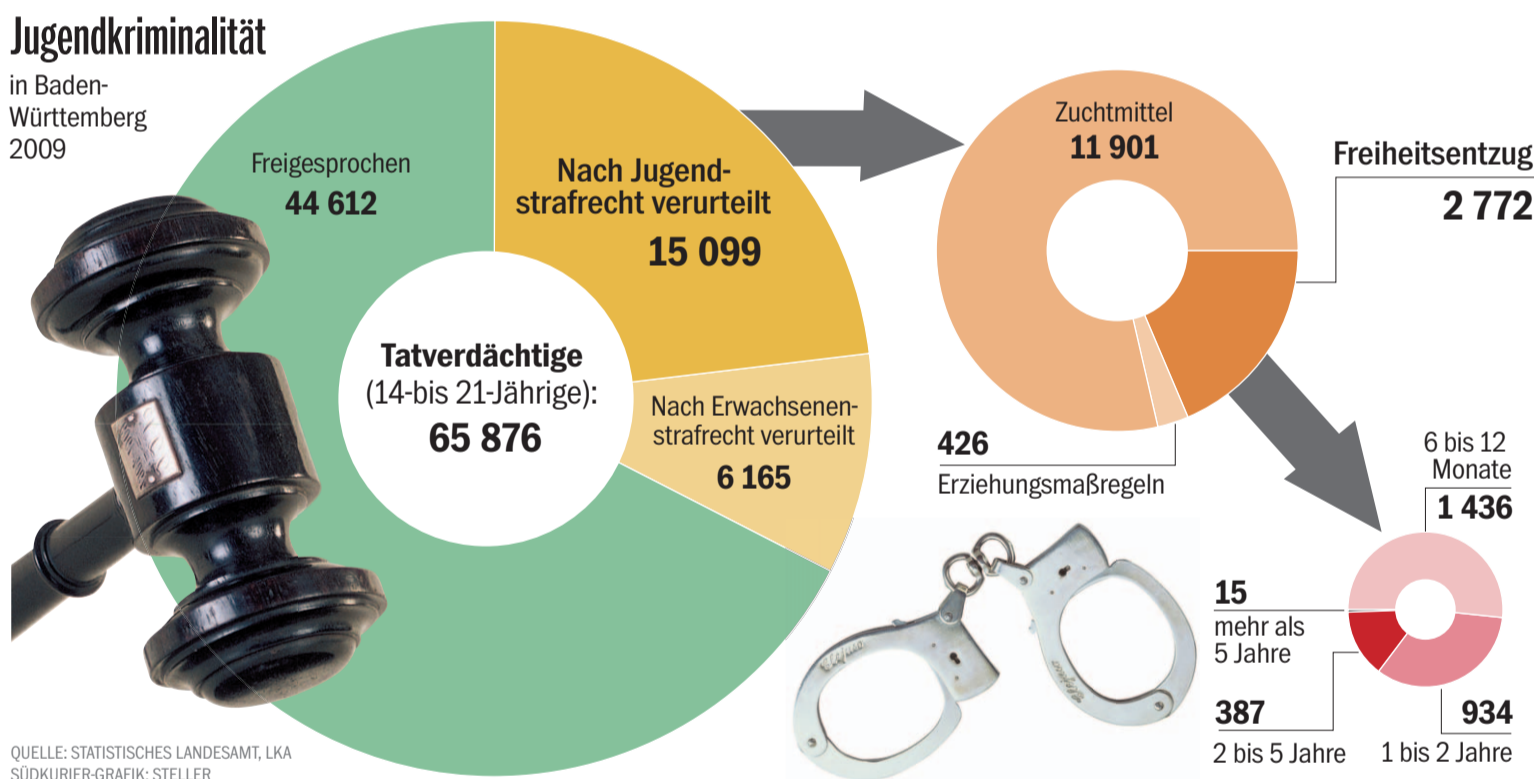
4 Zuchtmittel: Sie setzt der Richter ein, wenn eine Haftstrafe ein zu hartes Urteil wäre, die Strafe aber dennoch spürbar sein soll. Das härteste Zuchtmittel ist der **Arrest** von einigen Tagen bis vier Wochen in speziellen Jugendarrestanstalten – er kann nicht zur Bewährung ausgesetzt werden, weil er im juristischen Sinne keine Strafe ist. Problem: Wegen der nur geringen Zahl von Plätzen kann der Arrest manchmal gar nicht vollstreckt werden. Die zweithärteste Stufe sind **Auflagen** – zum Beispiel, den entstandenen Schaden wieder gut zu machen (Täter-Opfer-Ausgleich), durch Geld oder Arbeit. Der Richter kann auch Arbeitsleistungen verhängen – oder eine Geldauflage. Diese wird aber kritisch gesehen, weil beim Jugendlichen der Eindruck entstehen könnte, er könne sich von seiner Strafe „freikaufen“. Die mildeste Form der Zuchtmittel schließlich ist die **Verwarnung**.

5 Erziehungsmaßregel: Hier wird am besten deutlich, wie das Jugendstrafrecht gedacht ist. Der Richter hat eine Fülle von Geboten und Verboten zur Verfügung, um direkt in das Leben des Jugendlichen einzugreifen: eine Ausbildungsstelle anzunehmen, in ein Heim zu ziehen, Sozialstunden abzuleisten, bestimmte Kurse zu besuchen, sich von Personen oder Orten fernzuhalten. Der Kreativität des Richters sind dabei kaum Grenzen gesetzt – er kann damit die Strafe perfekt auf den Jugendlichen zuschneiden.

6 Jugendgerichtshilfe: Sie muss bei einem Verfahren hinzugezogen werden und ist unabhängig, das Gericht kann ihr keine Weisungen erteilen. Meist ist die Jugendgerichtshilfe Teil des Jugendamtes, manchmal bieten freie Träger den Dienst an. Aufgabe im Verfahren ist es, über die Beschuldigten zu berichten, zu prüfen, ob es Alternativen zu einem Gerichtsverfahren gibt, und dem Richter Vorschläge über erzieherische Maßnahmen zu machen. Diese überwacht die Jugendgerichtshilfe dann oft, wenn das Urteil gesprochen ist. Sie kann den Straftäter und seine Familie beraten, ersetzt aber nicht den Anwalt. (sep)

Jugendkriminalität

in Baden-Württemberg 2009



QUELLE: STATISTISCHES LANDESAMT, LKA
SÜDKURIER-GRAFIK: STELLER

Jugendlichen die Hand reichen“

Es stimmt, dass die Statistiken unvollkommen sind. Sie sind abhängig vom Anzeigeverhalten und vom Verhalten der Polizei selbst. Es ist ja paradox: Wenn wir sorgfältiger vorgehen gegen Kriminalität, dann haben wir auch mehr in der Statistik.

Aber das Dunkelfeld bleibt dunkel. Ja. Ich fürchte, dass da nicht leicht ranzukommen ist.

Aber ist dann nicht Kriminalitätspolitik nur im Blindflug möglich?

Nein, das glaube ich nicht. Ich habe immer den Ansatz gehabt: Jede einzelne Biografie, die nicht auf Dauer ins Kriminelle abdriftet, ist ein Gewinn. Ich bin mir sicher, dass sich in der Summe der Erfolg unserer Anstrengungen auch niederschlägt. Baden-Württemberg ist ja, zusammen mit Bayern, das Land mit der geringsten Deliktbelastung.

Wie viel können Polizei und Justiz allein gegen Kriminalität ausrichten?

Wie Jugendkriminalität entsteht oder nicht, hängt ganz stark von sozialen Bedingungen ab. Wenn man nicht darauf achtet, dass Jugendliche eine Perspektive haben, Arbeit und Anschluss an die Gesellschaft, dann kann die Folge nur Jugendkriminalität sein.

Wie begegnet man ihr?

Man muss Grenzen zeigen. Auf der anderen Seite nützt Auf-die-Finger-Klopfen allein nichts. Ein bisschen pathetisch ausgedrückt: Man muss Jugendlichen die Hand reichen, um sie wieder in die Gesellschaft hereinanzuziehen.

Trotzdem kommt regelmäßig die Forderung nach härteren Strafen auf.

Die Strafen sind im Schnitt nicht zu milde. Aber ich bin dafür, ab 18 Jahren das Erwachsenenstrafrecht anzuwenden. Wir sollten deutlich machen: Mit 18 ist man erwachsen.

Es gibt aber auch Experten, die das Gegenteil fordern: Das Alter fürs Jugendstrafrecht auf 25 anzuheben...

Ich bin kein Freund davon. Man muss irgendeine Grenze setzen. Und wenn jemand mit 17 schon seinen Führerschein machen kann, wenn man sogar über Herabsetzung des Wahlalters redet, dann halte ich es für verhängnisvoll, gleichzeitig zu sagen: Aber im Strafrecht seid ihr mit 18 eigentlich noch nicht so richtig verantwortlich. Die Reaktionsvielfalt des Jugendstrafrechts könnte man ja beibehalten.

Noch ein Blick in die Statistik: Ausländische Jugendliche oder solche mit

Migrationshintergrund tauchen besonders häufig auf. Woran liegt das?

Das dürfte nicht nur ein Statistikproblem sein. Seit Jahren gibt es zwar einen leichten Rückgang bei straffälligen Jugendlichen mit Migrationshintergrund – aber sie sind immer noch überrepräsentiert. Allerdings: Wenn wir durch Sprachuntersuchungen anderthalb Jahre vor der Schule wissen, dass Kinder mit Migrationshintergrund zu 40 Prozent Förderbedarf haben, dann muss ich mich nicht wundern, wenn auf diesem Nährboden aus Chancenlosigkeit und Frustration Kriminalität entsteht.

Das heißt: Sozialer Status und Nationalität sind bei uns zu eng gekoppelt? Ja. Obwohl natürlich ebenso Familien ohne Migrationshintergrund dieselben Probleme haben.

Muss ich Angst haben, Opfer von kriminellen Jugendlichen zu werden?

Niemand muss seinen Alltag einschränken. Auch deshalb nicht, weil Jugendliche ihre Gewalt meist untereinander austragen. Diejenigen, die die meisten Sorgen haben – ältere Damen – werden am seltensten Opfer.

Gibt es Besorgnis erregende Entwicklungen bei der Jugendkriminalität?

Unsere Jugend ist nicht schlechter als irgendeine andere. Ganz im Gegenteil: Ich wundere mich manchmal, wie die alles verdauen, was von morgens bis abends auf sie einströmt. Es gibt aber bestimmte Formen von Gewalt, die menschenverachtend wirken, völlig gefühllos. Damit wissen wir noch nicht so recht umzugehen. Das kennt man auch von früher nicht so sehr – obwohl es da mehr Alltagsgewalt gab. Als ich Kind war, waren Ohrfeigen üblich, auch von Nachbarn zum Beispiel. Das würde heute sofort zu einem Ermittlungsverfahren führen.

Es gibt einen Dschungel von Angeboten, die jungen Straftätern bei der Wiedereingliederung helfen sollen, darunter viele private. Ist das so gewollt?

Der Staat muss ja nicht jede Aufgabe an sich ziehen. In unserer Gesellschaft gibt es sehr viele ehrenamtliche Einrichtungen, die uns helfen. Ohne sie hätten wir ein Riesenproblem. Wir haben in den vergangenen Jahren den Jugendstrafvollzug ganz passabel hingekriegt. Aber wir wussten: Wenn der Jugendliche aus der Haft kommt, dann besteht die Gefahr, dass das, was man so an ihn hingeklebt hat an Resozialisierung, alles abfällt, wenn er wieder in sein altes Leben zurückkehrt. Ich halte deshalb die

Maßnahmen rund um das „Entlassungsloch“ für das Wichtigste überhaupt.

In Leonberg und Creglingen wird mit offenen Formen des Strafvollzugs experimentiert. Wie sind die Erfahrungen?

Sie sind gut – aber hier hatte ich persönlich einen echten Lernprozess. Ich bin davon ausgegangen, da ja dort nur aussichtsreiche Kandidaten landen, die wir ein Jahr lang mit Positivem überschütten: Die fallen nie mehr in die Kriminalität zurück. So, als würde man einen Schalter umlegen. Das war ein Irrtum.

Wie schwer ist es Ihnen gefallen, diesen Irrtum zu akzeptieren?

Mir hat das sehr leid getan. Wir haben die Jugendlichen mal mit Motorrädern in Leonberg abgeholt, auch ich habe einen hinten draufgenommen, das war ein schönes Gefühl, mit diesem Jugendlichen zu fahren. Eine Woche später hat der irgendeinen Blödsinn gemacht und ist rausgeflogen. Dann habe ich – ausgerechnet ich! – noch versucht, für ihn zu argumentieren. Aber die Projektleitung hat gesagt: Nein, geht nicht, so sind die Spielregeln. Er musste zurück ins Jugendgefängnis nach Adelsheim.

FRAGEN: SEBASTIAN PANTEL

JUGEND UND KRIMINALITÄT

Teil 2: Vor Gericht

Vor dem Gesetz

- Wie junge Straftäter die Gerichtsverhandlung erleben
- Was Jugendrichter über ihre „Kunden“ sagen
- Warum schwer zu sagen ist, welche Strafen wie wirken

VON SEBASTIAN PANTEL

Als Thomas* zum ersten Mal vor dem Richter steht, da ist er ganz allein. Seine Eltern haben ihn nicht begleitet, er hat keinen Anwalt. „Ich habe nicht viel von dem verstanden, was da geredet wurde“, sagt Thomas rückblickend. „Die Situation war erdrückend. Ich kam mir ziemlich blöd vor.“ Sätze in Juristendeutsch flogen durch den Raum. Die Verhandlung war ein Ritual, dessen Regeln Thomas nicht kannte. Am Ende stand ein Urteil. Was fängt er damit an?

So wie Thomas geht es vielen Jugendlichen, die so sehr über die Stränge geschlagen haben, dass Ermahnungen von Eltern, Schule und Polizei nicht mehr reichen. Sie kommen vor Gericht. Das Recht, nach dem sie dort verurteilt werden, soll sie zum Besseren erziehen. Das Problem an der Sache: Damit das funktioniert, muss der Richter vor allem Pädagoge sein. Er muss seinen „Kunden“ ins Herz blicken und entscheiden, wie er sie am Besten in die richtige Richtung schubst. Nicht alle Jugendrichter können oder wollen das.

„Bei dem kommst du rein und bist schuldig oder nicht“, sagt Özgür*. Adrian* nickt. Ihr Richter hat keinen guten

.....
„Die Straftaten sind meistens nur eine Episode im Leben junger Menschen.“

.....
Agnes Randt-Rozgonyi, Rechtsanwältin

Ruf bei den beiden jungen Männern, die in einer größeren Stadt in der Region leben. Özgür und Adrian sind 18 und 20 Jahre alt. Beide kamen wegen Gewalt vor Gericht, beide sind zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, zur Bewährung ausgesetzt auf zwei Jahre. Und zu einem sozialen Trainingskurs, in dem sie lernen sollen, ihre Gewalttätigkeit zu kontrollieren. Früher dauerten diese Kurse ein halbes Jahr, heute nur noch vier Abende und ein Wochenende. Nicht viel Zeit, um das Verhalten eines Menschen zu ändern. Özgür war der Kragen geplatzt, als jemand eine Bekannte beleidigte. Adrian war betrunken in eine Gruppenschlägerei geraten.

Wie schätzen die beiden selbst ihre Strafe ein? „Zu hart“, sagt Adrian. Es sei unmöglich gewesen zu beweisen, wer sich in der Schlägerei wie verhalten habe. Von der Tat bis zum Verfahren verging ein halbes Jahr, die Erinnerung der Zeugen war nur noch vage. Adrian und seine „Kollegen“ bekamen alle etwa dieselbe Strafe. Adrian akzeptierte sie – einsehen will er sie nicht. Hundert Sozialstunden leistete er in den Ferien ab, die zwei Jahre Bewährung will er unbe-

schadet durchstehen. Was anscheinend in seiner Welt nicht so einfach ist. „Man kann nicht zwei Jahre lang jedem Streit aus dem Weg gehen“, sagt er.

Wegen der Schlägerei stand Adrian zum ersten Mal vor Gericht. Es soll auch das letzte Mal gewesen sein. Er hat eine Ausbildungsstelle mit guten Aussichten auf einen Job, er hat eine Freundin – ein Leben also, das er sich nicht mehr kaputt machen will. Die Chance, dass das klappt, sind gut. Die meisten „Kunden“ sehen Jugendrichter nur ein einziges Mal. Viele Verfahren, vor allem zu kleinen Vergehen, kommen gar nicht erst vor einen Richter. Bei dieser sogenannten Diversion, die deutlich billiger und schneller ist als ein „richtiges“ Verfahren, liegt auch die Rückfallquote nicht höher. Aber was ist mit der Abschreckung, die von formaler Verhandlung und Verurteilung ausgeht?

Özgür, im Muskelshirt, mit Goldkettchen und viel Gel in den kurzen Haaren, weiß genau, dass er sich nur schwer kontrollieren kann. „Ich lass mich provozieren“, sagt er. „Dann kann ich nicht mehr denken und schlag zu. In dem Moment weiß ich schon, dass ich grad Schwachsinn mache. Daran würde nicht mal Knast was ändern.“

Vielleicht doch? Es gibt Richter und Anwälte, die große Verfechter harter Strafen sind. Andere sagen: Abschreckung funktioniert nicht, und auch Einsperren bringt gar nichts, es kann sogar schaden. Worin sich aber alle einig sind: Wenn eine Strafe bei Jugendlichen wirken soll, dann muss sie schnell nach der Tat kommen. Doch selbst wenn im Landesweiten Schnitt die Verfahren zwei bis vier Monate nach der Tat beendet sind: Als Özgür vor dem Richter steht, da ist die Schlägerei, um die es geht, bereits ein Jahr her.

Agnes Randt-Rozgonyi hat oft mit jungen Menschen wie Özgür, Adrian und Thomas zu tun. Die Anwältin vertritt viele Jugendliche vor Gericht – aus Überzeugung. „Sie sind in der Gesellschaft die schwächsten Glieder der Kette“, sagt sie. Ihre kriminellen Taten seien fast immer Reaktionen – auf fehlende Chancen, Probleme mit der Familie, soziale Notlagen. Gleichzeitig, betont die Anwältin, sind die Taten von Jugendlichen zum größten Teil Bagatel- len: Kleine Diebstähle, Schwarzfahren.



Adrian sitzt vor Saal 1 im Amtsgericht Villingen. Hinter der schweren Holztür wurde er wegen einer Gruppenschlägerei verurteilt. BILD: PANTEL

Die Serie

Was tun mit kriminellen Jugendlichen? Der SÜDKURIER stellt sich in einer Serie dieser Frage. Die Themen:

- Mittwoch, 11. Mai: Die Hintergründe heute: **Vor Gericht**
- Mittwoch, 25. Mai: Im Gefängnis
- Mittwoch, 1. Juni: Im offenen Vollzug
- Mittwoch, 8. Juni: Nach der Haft
- Mittwoch, 15. Juni: Und was tun wir?

Alle Folgen der Serie finden Sie online: www.suedkurier.de/jukrim

„Die Jugendlichen an diesem Punkt zu packen und rauszuziehen – das funktioniert“, ist sie überzeugt. Von harter Bestrafung als Allheilmittel hält sie gar nichts. „Straftaten sind meist nur eine Episode im Leben junger Menschen.“

Dass diese jungen Menschen noch zu bessern sind, davon geht auch das Gesetz aus. Die Richterbehandlung soll ein „prägendes Ereignis“ sein. Adrian lächelt. „Naja“, sagt er. „Das hat bei mir nicht so funktioniert. Man weiß ja aus dem Fernsehen, was einen erwartet.“ Auch Özgür wirkt kaum geläutert. Ein prahlerischer Ton schleicht sich in seine Stimme, wenn er erzählt, wie einige seiner Freunde und Bekannten im Bordell ein- und ausgehen oder wie schlau sie Drogen verstecken. Er selbst will in Zukunft sauber bleiben. Wird er das schaffen? Oder wird sich eines Tages das schwere Stahltor im Jugendgefängnis Adelsheim hinter ihm schließen? Özgür legt die Stirn in Falten und die Hände aufs Herz: „Am Schlimmsten ist, wenn ich meine Mutter traurig mache. Und das will ich einfach nicht mehr tun.“

Thomas bekam Hilfe, das hat ihn gerettet. Als er wieder einmal vor Gericht stand – wegen eines „saudummen“, völlig unnötigen Diebstahls – hatte seine Schwester genug. Sie holte ihn in ihre Nähe, beschaffte ihm Wohnung und Job. Thomas hat seine Geldstrafe inzwischen abbezahlt und sich sein erstes Auto gekauft. Seine kriminelle Karriere ist, so sieht es aus, tatsächlich zu Ende.

* Namen geändert

Im Porträt: Der Jugendrichter



Friedrich Lau hat viel gesehen. 28 Jahre lang war er Jugendrichter in Tettmang, heute ist er im Ruhestand. „Ich habe immer versucht, als

Mensch zu handeln, nicht als Amtsperson“, sagt Lau. „Für mich gibt es zwei Unwörter: Verknacken und Verdonnern.“ Beim Ruf nach härteren Strafen geht er auf die Palme. Kriminalpolitische Hardliner, die Jugendkriminalität gern mit dem großen Knüppel eindämmen würden, könnten Friedrich Lau ein zu weiches Herz vorwerfen. Er glaubt daran, dass allein das Verfahren schon eine heilsame Wirkung auf die jungen Angeklagten hat. Er will, dass die Straftäter das Urteil verstehen und akzeptieren. Immer wieder steckte er Kritik von Staatsanwälten und Kollegen ein, weil er Heranwachsende oft nach Jugendstrafrecht verurteilt hat. Seinen Job versteht er als eines Therapeuten, nicht eines Scharfrichters. Ist Friedrich Lau zu lieb gewesen? Immer gebe es in einer Gesellschaft Leute, die sich nicht an Regeln halten, sagt Lau. Das muss sanktioniert werden, sonst machen die Regeln keinen Sinn. Wie gut diese Sanktion wirkt, hängt aber nicht in erster Linie von der Höhe der Strafe ab – sondern davon, überhaupt erwischt zu werden. Und davon, dass die Strafe fair ist und trotzdem schmerzt. Gern hat Lau zum Beispiel Auto- oder Mofa-Fahrverbote verhängt, das tut Jugendlichen weh. Und er hat versucht, ihnen als Respektperson mit menschlichem Gesicht gegenüberzutreten um klarzumachen: Du hast eine Grenze überschritten, und das kann die Gesellschaft nun mal nicht dulden. „Die meisten Angeklagten hab ich nur ein einziges Mal gesehen“, sagt Lau. Denn was ist der Sinn eines Jugendstrafverfahrens? „Weitere Taten zu vermeiden“, sagt Lau. Nicht Vergeltung. Nicht staatliche Gegengewalt. Deshalb muss die Strafe auf dem Fuße folgen, und sie muss auf den Jugendlichen zugeschnitten sein: exakt die Strafe, die er „braucht“. Mit Sorge sieht Lau, dass kleine, scheinbar „unwichtige“ Verfahren seltener geführt werden. Ausgerechnet solche also, bei denen die Jugendlichen mit den pädagogischen Mitteln des Richters noch erreichbar sind. „Natürlich gibt es hoffnungslose Fälle“, sagt Lau. Die, an die auch er nicht mehr herankam. Doch die waren immer die Ausnahme. Ein Jugendrichter muss überzeugt sein, dass er wirklich etwas verändern kann. Sonst verbittert er. Was sagt Friedrich Lau nun, im Ruhestand, nach fast 30 Jahren Umgang mit den „bösen“ Jungs und Mädchen? Er sagt: „Sie fehlen mir.“ (sep)

Unter der Lupe

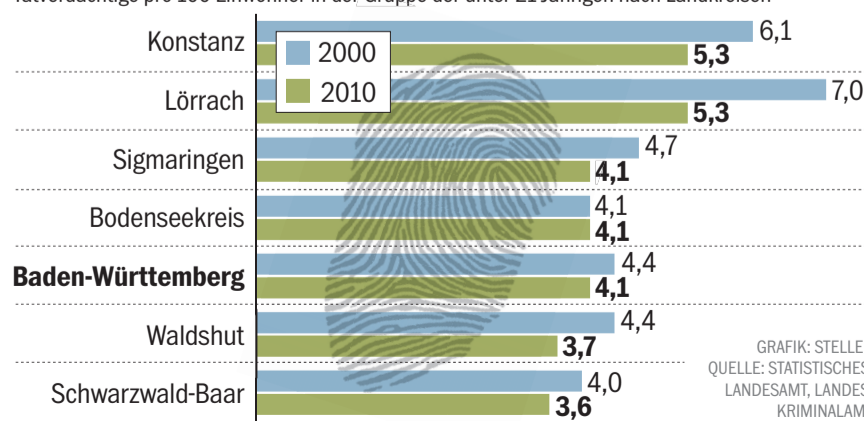
? Wirken harte Strafen besser als weiche?

Mit harten Strafen können zwei Ziele verfolgt werden, sagt Wolfgang Heinz, emeritierter Strafrechts-Professor aus Konstanz. Zum einen sollen mögliche Täter abgeschreckt werden (Generalprävention), zum anderen soll der konkrete Täter davon abgehalten werden, weitere Taten zu begehen (Spezialprävention). Doch die Forschung hat gezeigt: Höhe und Schwere der Strafe schrecken nicht ab. Bei einigen leichten Delikten spielt höchstens das gefühlte Risiko, als Täter erwischt zu werden, eine gewisse Rolle. Bei der

Spezialprävention hat sich in der Forschung sogar die Tendenz gezeigt, dass nach härteren Strafen die Rückfallrate bei vergleichbaren Tat- und Tätergruppen höher ist, nicht niedriger. Deshalb sind sich die Forscher einig, dass härtere Strafen eher nicht dazu geeignet sind, Kriminalität zu reduzieren. Statt Strafschärfung sollte Kriminalprävention gefördert werden, sagt Wolfgang Heinz. Strafrecht könne weder Ersatz noch dürfe es Lückenbüßer sein für ungenügende Kinder- und Jugendhilfe oder für Mängel und Versäumnisse der Sozial- und Integrationspolitik. (sep)

Jugendkriminalität in der Region

Tatverdächtige pro 100 Einwohner in der Gruppe der unter 21-Jährigen nach Landkreisen



GRAFIK: STELLER
QUELLE: STATISTISCHES LANDESAMT, LANDESKRIMINALAMT

JUGEND UND KRIMINALITÄT

Teil 3: Im Jugendgefängnis

Ausweg aus der Sackgasse

- Zwei Jugendliche erzählen von ihrer Zeit im Jugendknast
- Gefängnis-Chef fordert bessere Nachsorge
- Warum eine Jugendstrafe nicht das Ende sein muss



Ein Häftling liest Zeitung im Innenhof des Jugendgefängnisses Adelsheim. Den Horizont begrenzt eine bunt gestreifte Mauer. BILD: DPA

VON SEBASTIAN PANTEL

Der Horizont ist eine Mauer. Sie ist mit schrägen, blauen und gelben Streifen bemalt. Vom einen Ende der Welt bis zum anderen sind es höchstens 400 Meter. Grüner Rasen, graue Häuserblocks, Laternen, Kameras. In dieser kleinen Welt, der Justizvollzugsanstalt Adelsheim, sitzen rund 370 Jugendliche und Heranwachsende ihre Haftstrafe ab – das letzte und härteste Mittel, das das Jugendstrafrecht kennt. Die meisten von ihnen sind zwischen 18 und 24 Jahre alt. Manche sind jünger. Einige wenige kommen schon mit 14 her – da sind sie gerade strafmündig.

Yusuf* war ein Jahr lang hier. Bei Abaj* waren es vier Monate. Beide sind heute 17 Jahre alt, immer noch in Haft – aber nicht mehr in Adelsheim. Yusuf kommt aus dem Kreis Tuttlingen, Abaj aus dem Schwarzwald. Die Vergehen in ihren Akten füllen zahllose Seiten. Diebstahl,

zwischen den gestreiften Mauern spricht, vom Umgangston der Häftlinge, scheut er es nicht, auch deren deftigste Schimpfwörter gelassen in den Mund zu nehmen. „Das Jugendgefängnis ist nicht das Ende“, sagt Goderbauer. Jeder Häftling – das ist die Grundüberzeugung, die hinter dem Konzept der Jugendstrafe steht – kann über seinen kriminellen Schatten springen. In Adelsheim helfen sie dabei – vor allem mit Bildung. Die beste Medizin gegen den Rückfall, wie Studien zeigen. Bis zu sechzig Hauptschulabschlüsse werden pro Jahr in Adelsheim abgelegt. Realschule, Berufsschule, Ausbildung mit Arbeitsbetrieben in fast allen Bereichen, Schweißer-, Staplerfahrer-, Sprachkurse – alles da. Eine Redaktion bringt eine Gefangenenzeitung heraus. Die Fotogruppe „Paparazzi“ bildet den Gefängnisalltag ab. Einer der beliebtesten Freizeit-Kurse ist – man glaubt es nicht – Blumenbinden.

„Die Gefangenen haben ein Recht auf Bildung“, erklärt Goderbauer. Das hat seinen Preis. Der Tagessatz für einen jungen Strafgefangenen liegt um die Hälfte höher als der eines Erwachsenen. Aber das rechnet sich langfristig. Ein Jugendlicher, der später wieder kriminell wird, kostet die Gesellschaft viel, viel mehr. „Gemessen daran sind die Investitionen in den Straftäter-Bereich in Baden-Württemberg immer noch zu gering“, sagt Goderbauer. „Der Einsatz der Finanzmittel ist steigerungsfähig.“

Als sich das schwere Stahltor in Adelsheim hinter Abaj schloss, war er 16 Jahre alt. Der Polizei war er eigentlich entwischt – aber seine Mittäter hatten ihn „verpetzt“. Abaj ist ein heller Kopf. In der Schule sagten sie: Ein echter Überflieger, wenn er denn mal da ist. Warum wird jemand wie er kriminell? „Zuerst habe ich Kumpels kennengelernt, die gesoffen haben“, erzählt er. „Dann andere, die Einbrüche gemacht haben. Ich wollte halt dazugehören.“ An den Wochenenden war Party angesagt – dafür brauchte man Geld. Das lag bei normalen Bürgern hinter verschlossenen Türen herum, Abaj und seine Kumpels holten es sich. Die Türen in Adelsheim kriegt man nicht so leicht geknackt – und das macht Abaj fast verrückt. „Ich bin ein Sport-Typ“, sagt er. „Zu viel im Zimmer sitzen kann ich nicht. Das ist schlecht für Körper und Gehirn.“

Was ist eigentlich dran an den Geschichten über Gewalt und Kriminalität im Knast? Yusuf und Abaj werden bei dem Thema wortkarg. Sie erinnern sich nicht allzu gern zurück. Rainer Goder-

bauer weiß wenig Genaues. „Viel passiert im Verborgenen“, sagt er. „Eine Zeitlang hatten wir fast jeden Tag eine Schlägerei“, erzählt der Gefängnischef. Das hat sich gebessert – mit einem Projekt dämmten sie die Aggressionen ein, Gewalttäter werden in vielen Fällen angezeigt. „Ganz in den Griff kriegt man das Problem aber nicht“, sagt Goderbauer. „Hier wird immer mehr passieren als auf einem durchschnittlichen Schulhof.“ Vor allem in dem Gebäude, wo die unter 18-Jährigen wohnen, wo also auch Yusuf und Abaj untergebracht waren, kracht es häufiger. Pubertätswut, die unkontrollierbar ist.

Wird die Jugend insgesamt krimineller? Goderbauer schüttelt den Kopf. Seit einem Jahr gehen seine Gefangenenzahlen zurück. Vielleicht, weil weniger passiert. Oder weil die Richter es zuerst mit mildereren Strafen versuchen. „Die Haft ist das letzte Mittel – und oft ein Ausdruck von Hilflosigkeit“, sagt Goderbauer. Was macht ihn hilflos? „Wenn hier 14-Jährige reinkommen – da krieg ich schon Bauchweh. Aber unserer Gesellschaft ist in diesen Fällen oft nichts anderes mehr eingefallen.“ Was muss noch besser werden im Jugendstrafvollzug? „Auf jeden Fall der Ausbau der Wohngruppen und die Betreuung in der Zeit nach der Haft. Bei dem Thema bin ich der Rufer in der Wüste.“ Der Ruf dringt so langsam durch. „Nachsorge“ ist derzeit das beherrschende Thema auf Fachkongressen. Der Bereich professionalisiert sich, die Maschen des Netzes werden immer enger. Doch stricken viele Akteure daran mit – was manchmal bremsst. Und: Nachsorge, die vernünftig gestaltet wird, mit intensiver Betreuung der Entlassenen und guter Vernetzung aller beteiligten Stellen, ist sehr teuer. Ohne das riesige ehrenamtliche Engagement sähe es in diesem Bereich düster aus.

Doch auch in der Haft gibt es Leuchttürme. Yusuf schnappte irgendwann beim Hofgang in Adelsheim von Mithäftlingen einen Satz auf: „Da gibt's so ein Projekt, die helfen dir.“ Er forschte nach und stieß auf das „Projekt Chance“ des Christlichen Jugenddorfwerks (CJD) in Creglingen, bewarb sich, bekam die Zusage. Bei Abaj war es die Jugendgerichtshilfe, die ihn für diesen „Strafvollzug in freier Form“ vorschlug. Beide kamen raus aus Adelsheim. In der Sackgasse ihres Lebens hatte sich unverhofft eine kleine Tür aufgetan. Sie gingen hindurch.

* Namen geändert



„Unserer Gesellschaft ist bei vielen Jugendlichen hier nichts anderes mehr eingefallen.“

Rainer Goderbauer, Leiter der JVA Adelsheim

Erpressung, Raub, Körperverletzung, Einbrüche, Drogen. Fast immer wurden die beiden in der Gruppe kriminell. Beide kommen aus kaputten Familien. Wie ein Drittel aller jungen Strafgefangenen haben sie ausländische Wurzeln – Yusuf in der Türkei, Abaj in Kasachstan. Beide sagen: Ohne die Haftstrafe hätten sie wohl nie aufgehört.

Das Gericht gab Yusuf drei Jahre und sechs Monate – eine vergleichsweise hohe Strafe. „In Adelsheim geht's ums Überleben“, sagt Yusuf. Die Haft reiht sich für ihn in all die fruchtlosen, offiziellen Zwangsmaßnahmen seines jungen Lebens ein: Die Schule. Die Vormundschaft durch das Jugendamt. Eine Pflegefamilie, mit der es nicht funktionierte. Ein Heim, in dem er es nicht lange aushielt. Es gab immer nur zwei Alternativen: „Entweder du springst in die Grube, oder du gehst einen Schritt rückwärts.“ Egal wie er sich entschied: Yusufs Weg war eine Sackgasse. Er endete ganz zwangsläufig im Jugendgefängnis. „Ich hätte Förderung gebraucht, um mein Leben zu ändern“, sagt er. „Aber immer kam nur Zwang.“ Ist das nur eine Ausrede? Wer hat hier versagt?

Rainer Goderbauer wirkt nicht wie ein Tyrann. Der 60-jährige gelernte Psychologe und Psychotherapeut leitet seit fast zwei Jahren die JVA Adelsheim. Wenn er vom Alltag in der kleinen Welt

Unter der Lupe

? Sind gewalttätige Jugendliche vor allem männlich und Ausländer?

Diese Behauptung ist aus zwei Gründen schwierig, sagt der emeritierte Konstanzer Strafrechts-Professor Wolfgang Heinz. **Erstens:** Die Polizei erfasst bei Jugendkriminalität vor allem Jungen – sie machen 75 Prozent der Tatverdächtigen aus, bei Gewaltkriminalität sogar 86 Prozent. Aber: Angezeigt werden vor allem schwere Delikte – also nur ein Ausschnitt aus der „Kriminalitätswirklichkeit“. Würde man das Dunkelfeld mit einbeziehen, würden Täterinnen viel häufiger in der Statistik auftauchen, vor allem bei Bagatellden wie Ladendiebstahl und Schwarzfahren.

Zweitens: Warum sollte der Pass etwas mit Gewaltkriminalität zu tun haben? Außerdem sind mit „Ausländer“ meist nicht Österreicher oder Schweizer gemeint, sondern spezielle Gruppen, von deren Zusammensetzung jeder wieder eigene Vorstellungen hat. Die richtige Frage wäre eher: Werden junge Deutsche und junge Ausländer in ähnlichen Lebenslagen (was Bildung, Einkommen, Arbeitslosigkeit angeht) auch ähnlich oft kriminell? Antwort: Ja – wenn man es so angeht, verschwinden die Unterschiede in der Kriminalitätsbelastung fast komplett. Das gilt übrigens genauso für das Merkmal „Migrationshintergrund“. Fazit: Integration kann Kriminalität verhindern. (sep)

Die Serie

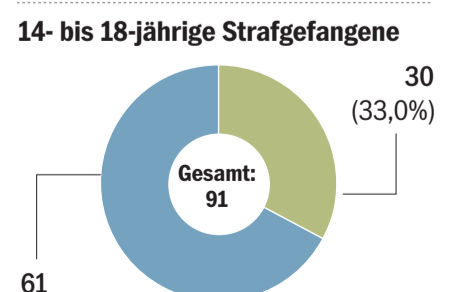
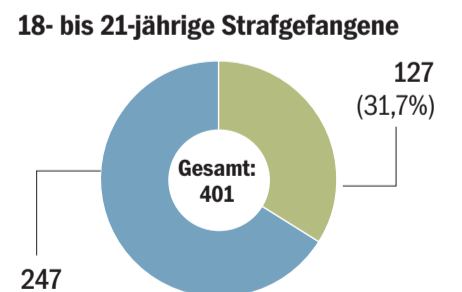
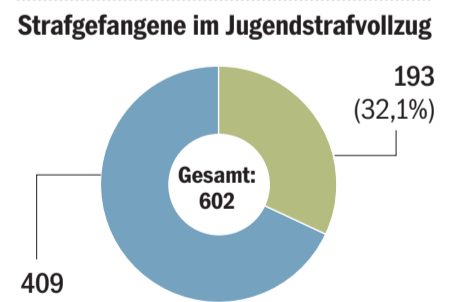
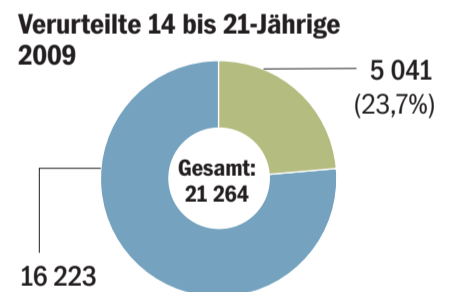
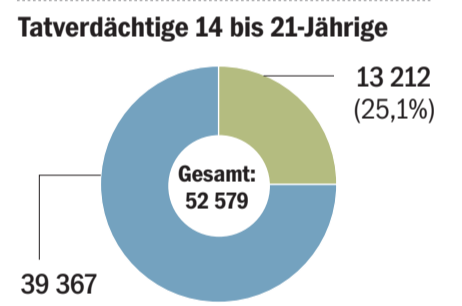
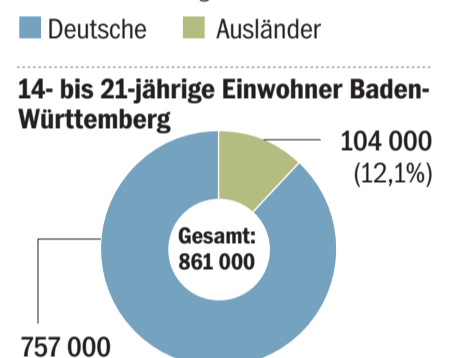
Was tun mit kriminellen Jugendlichen? Der SÜDKURIER stellt sich in einer Serie dieser Frage. Die Themen:

- Mittwoch, 11. Mai: Die Hintergründe
- Mittwoch, 18. Mai: Vor Gericht
- heute: Im Gefängnis
- Mittwoch, 1. Juni: Im offenen Vollzug
- Mittwoch, 8. Juni: Nach der Haft
- Mittwoch, 15. Juni: Und was tun wir?

Alle Folgen der Serie finden Sie online: www.suedkurier.de/jukrim

Deutsche und Ausländer

Straftäter im Alter zwischen 14 und 21 Jahren in Baden-Württemberg 2010



QUELLE: STATISTISCHES LANDESAMT / LANDESKRIMINALAMT
SÜDKURIER-GRAPHIK: STELLER

JUGEND UND KRIMINALITÄT

Teil 4: Im offenen Vollzug

Die letzte Chance

- Strafvollzug im mittelalterlichen Kloster – ohne Gitter und Wärter
- Straff organisierter Tag mit Arbeit, Schule und Sport
- Lernen die Jugendlichen hier wirklich Verantwortung fürs Leben?

VON SEBASTIAN PANTEL

Yusufs* Blick reicht kilometerweit. Statt auf die meterhohe, gestreifte Mauer, die im Jugendknast in Adelsheim die Welt begrenzt, sieht er nun Wälder, Hügel, Bauernhöfe. Dorfidylle in Creglingen-Frauental, einem winzigen Flecken ganz im Nordosten von Baden-Württemberg. Yusuf lebt hier seit sechs Wochen in einem Kloster aus dem Mittelalter. Keine Gitter vor dem Fenster. Keine Mauer ums Gelände. Abzuhauen wäre ein Kinderspiel. Doch keiner der 17 jungen Männer hier haut ab. Yusuf scheint dem Frieden noch nicht so recht zu trauen. Seiner letzten Chance.

Während er einsilbig auf Fragen antwortet, nestelt er mit den Fingern an der Tischkante. Er ist nervös. Was ist das hier? Ein Test? Wenn er mal aufsieht, dann schräg von unten, tief misstrauisch. „Weißt du“, sagt er plötzlich, „ich will noch sagen: Ich bin so dankbar. Hier gibt es echt Leute, die sich über einen wie mich den Kopf zerbrechen!“

Als dieser Satz aus dem Jungen geradezu herausbricht, der sich so schwer damit tut, dem Reporter überhaupt irgendwas von sich zu erzählen, weil das Vertrauen braucht, und Vertrauen ist heikel – da huscht ein Lächeln über das Gesicht von Georg Horneber. Er leitet

Die Serie

Was tun mit kriminellen Jugendlichen?
Der SÜDKURIER stellt sich in einer Serie dieser Frage. Die Themen:

Mittwoch, 11. Mai: Die Hintergründe
Mittwoch, 18. Mai: Vor Gericht
Mittwoch, 25. Mai: Im Gefängnis
heute: Im offenen Vollzug
Mittwoch, 8. Juni: Nach der Haft
Mittwoch, 15. Juni: Und was tun wir?

Alle Folgen der Serie finden Sie online:
www.suedkurier.de/jukrim

Joggen über 3,8 Kilometer. Abaj, die Sportskanone, läuft freiwillig das Fünffache. Alle gemeinsamen Mahlzeiten dauern exakt 25 Minuten. Beide Jugendliche arbeiten auf ihren Hauptschulabschluss hin. Die Klasse hat zehn Schüler, verstecken kann man sich hier nicht, schwänzen auch nicht. Der Abschluss soll möglichst gut werden – „draußen“ will Yusuf Mechatroniker oder Zerspanungsmechaniker werden.

Hochgegriffene Träume? Ja. Aber dafür sind die Jugendlichen hier: Um zu lernen, dass sie sich ihre Träume erfüllen können, wenn sie wirklich wollen.

Wer die riesige, frisch renovierte Fachwerkscheune neben dem Kloster betritt, wo gerade die professionelle Lehr-Schreinerei einzieht, der kann nicht glauben, dass all das hier schwerkriminelle Jugendliche mit verkorksten Lebensläufen, Schulabbrecher-Karrieren und sozialen Defiziten geschafft haben sollen. Sie haben das Dach gedeckt, eine Zwischendecke eingezogen, Treppen gebaut, Böden verlegt, gedämmt, gestrichen. Für Mitte August 2010 hatte sich Justizminister Ulrich Goll angekündigt. Die Jugendlichen schufteten mit doppelter Kraft, um pünktlich fertig zu werden. Ein Jugendlicher hat für das Regierungspräsidium eine riesige Sandstein-Uhr gebaut. Als Dank lud ihn Stefan Mappus zum Neujahrsempfang ins Neue Schloss nach Stuttgart ein. Fotos zeigen einen verlegen grinsenden jungen Mann im nagelneuen Anzug, mit der ersten Krawatte seines Lebens um den Hals. Nur ein Traum?

„Manche erleben hier zum ersten Mal Anerkennung von Erwachsenen und Altersgenossen gleichermaßen“, sagt Georg Horneber. Im Leben davor lief das meist anders. Respekt bekam, wer Regeln brach. Hier ist es umgekehrt. Die Gruppe richtet offen und ehrlich, kein Fehltritt wird geduldet. Abaj wurde kürzlich eine Hierarchiestufe „degradiert“ – weil er einen Trainer beleidigt und fahrlässiger Weise den Ofen in der Scheune mit Lösungsmittel angefeuert hatte. Seine ersten errungenen Privilegien sind wieder futsch – er hat sich selbst enttäuscht. Abaj wurmt das. Der erste Weg zur Besserung, vielleicht.

Wie wird es nachher sein, „draußen“? Wird die Kraft reichen? „Ich sage mir selbst, dass ich es schaffe“, sagt Abaj. „Wer sich kein Ziel setzt, kann nichts er-



Sportskanone Abaj rüstet sich in Creglingen fürs tägliche Joggen. BILDER: PANTEL (3), TOURISTINFORMATION CREGLINGEN (1)



„Je mehr die Jugendlichen vorher gesellschaftliche Ausgrenzung erfahren haben, desto sichtbarer und größer sind ihre Erfolge hier.“

Georg Horneber,
Leiter von „Projekt Chance“ des CJD in Creglingen

die Einrichtung im umfunktionierten Kloster seit 2006, die weder ein Bootcamp nach amerikanischem Vorbild ist, noch eine fixe Idee von Kuschelpädagogen (s. Infoleiste unten). Was die Jugendlichen hier lernen sollen, ist nur scheinbar einfach: Verantwortung. Arbeiten. Regeln ausarbeiten und befolgen. Sport treiben. Probleme ausdiskutieren, nicht durchboxen. Helfen, Hilfe annehmen. Leben wollen und können.

Mit hohen Anforderungen und positivem Menschenbild versuchen Horneber und seine Kollegen, den Jugendlichen dabei zu helfen, sich an den eigenen Haaren aus dem Sumpf zu ziehen. Deshalb heißen die Mitarbeiter „Trainer“, verstehen sich als Coach, als Begleiter – und nicht als Aufpasser, Autoritäten. Deshalb sind alle Jugendlichen freiwillig hier – und können ebenso freiwillig wieder zurück nach Adelsheim, in die kleine Welt zwischen den Mauern.

Abaj* ist fest entschlossen, das hier durchzustehen – so wie die meisten. In sechs Monaten könnte er frei sein. An den harten Alltag in Frauental hat er sich gewöhnt. Neuling Yusuf hingegen sieht man die Anstrengung noch an. „Früher“, sagt Yusuf, „da bin ich raus auf die Straße, hab gemacht, wozu ich grad Lust hatte. Irgendwann ins Bett, wenn überhaupt. Zur Schule bin ich gar nicht mehr gegangen.“ Heute beginnt Yusufs Tag um sechs Uhr morgens – mit

reichen.“ Neulich hat er seine Eltern daheim besucht. „War ein komisches Gefühl. Es kam mir alles so klein vor.“ Fühlt es sich so an, erwachsen zu werden? Auch Yusuf bereitet sich vor, er bleibt noch fast ein Jahr in Frauental. Sein Bruder war neulich hier. „Er sagt, dass ich was draus machen soll“, sagt Yusuf. „Und ich will mein Leben richtig leben, so wie es wirklich sein soll. Ich will mich selbst verbessern.“

Man möchte den beiden glauben. Trotzdem ist der Übergang in ein strafreies Leben ungeheuer schwer. Die Vergangenheit lässt sich nicht einfach abstreifen wie eine zu kleine Jacke. Viele Jugendliche kommen nach der Haft zurück zu alten Freunden, alten Gewohnheiten. Obwohl alle, die das Projekt in Frauental verlassen, eine Arbeits-, Ausbildungs- oder Schulstelle in der Tasche haben, obwohl sie drei Monate lang intensiv nachbetreut werden, obwohl sie Tag und Nacht bei einer Notfallnummer im Kloster anrufen können: Die Freiheit draußen kann auch die Freiheit bedeuten, sich wieder gehen zu lassen. Liegen zu bleiben statt arbeiten zu gehen. Geld zu klauen statt zu verdienen. Es kann sein, dass die alten Regeln trotz allem stärker sind als die neuen.

Am Ende ihrer Zeit im „Projekt Chance“ werden Yusuf und Abaj ihre Namen in Sandstein meißeln und ihn an einer Wand im Treppenhaus des Klosters einmauern – über die Namenssteine ihrer Vorgänger, angefeuert vom Applaus ih-

rer Nachfolger. Bautechnik-Lehrer Christian Soldner hatte am Morgen beim Rundgang über das Klostergelände auf einen Haufen roher Brocken gedeutet. „Sieht aus wie Müll, oder?“, hatte er gefragt. Ist aber kein Müll. Aus dem Haufen sucht sich jeder Jugendliche am Ende seinen Stein, säubert ihn, legt mit Hammer und Meißel den eigenen Namen frei, mühsam und vorsichtig. „Das ist unsere Arbeit hier“, sagt Soldner. „Das Edle in den jungen Menschen freizulegen, ohne den Stein zu zerstören.“

* Namen geändert.



Neuling Yusuf macht einen Schnupperkurs in der Schreinerei der Einrichtung.

Das „Projekt Chance“ in Creglingen

- **Einrichtung:** Seit 2003 gibt es den „Jugendstrafvollzug in freien Formen“ für Mehrfach- und Intensivtäter. Träger in Creglingen-Frauental ist das Christliche Jugenddorfwerk (CJD). Eine ähnliche Einrichtung gibt es in Leonberg, getragen von Prisma e.V. Die Teilnehmer bewerben sich um die Aufnahme.
- **Leben:** Der Tag ist straff durchgeplant, alle Lebensbereiche von Schule über Arbeit bis zu Diensten und Verhalten werden benotet – von Mitarbeitern und Teilnehmern. 23 Einzelnoten erhält jeder jeden Tag.



- **Regeln:** Von acht in Stein gemeißelten „Geboten“ leiten die Jugendlichen alle weiteren Regeln des Zusammenlebens selbst ab. Tabu sind Gewalt, Alkohol, Drogen und Straftaten. Gefordert sind Höflichkeit, Engagement, Respekt.
- **Hierarchie:** Je nach Aufenthaltsdauer und Benotung können die Jugendlichen aufsteigen: Vom Sammler zum Kandidaten, Tutor und Repräsentanten. Auch Abstiege sind

möglich. Mit jeder höheren Stufe gibt es Vergünstigungen: Bessere Zimmer, mehr Urlaub, spätere Bettzeit, Erlaubnis für Handy oder Stereoanlage.

- **Pädagogik:** So weit es geht, regelt die Gruppe ihr Zusammenleben selbst, erstellt Regeln und löst Konflikte. Mitarbeiter der Einrichtung unterrichten in der Sonderberufsschule, wo ein Hauptschulabschluss in einem Jahr möglich ist, in den Werkstätten (für Maler, Stuckateure, Trockenbauer, Fliesenleger, Maurer und Schreiner), machen Sportangebote, leiten die Gruppensitzungen.



Alle leben im Kloster Frauental – und setzen es nach und nach instand. Diese Ansätze von Gruppen- und Reformpädagogik finden im Rahmen des Gesetzes statt, das – wie im Gefängnis – den Strafvollzug für Jugendliche regelt.

- **Erfolg:** Einer ersten Evaluation zufolge kamen nur 15 Prozent der Projektteilnehmer später wieder in Haft. Normalerweise liegt die Rückfallquote bei bis zu 75 Prozent. (sep)

Unter der Lupe

? Sind kriminelle Jugendliche alle mehr oder weniger gestört?
Nein, sagt der Konstanzer Strafrechtsprofessor Wolfgang Heinz. Jugendkriminalität ist, wenn man auch das Dunkelfeld mit betrachtet, statistisch gesehen „normal“: Fast alle Jugendlichen verstoßen irgendwann einmal gegen Strafrechtsnormen. Ganz überwiegend sind das Bagatelldelikte. Aber auch schwere Delikte sind in der Regel nicht Ausdruck einer physischen oder psychischen Störung, sondern deuten auf Defizite bei Erziehung und Reife hin. (sep)



Die schwierige Freiheit

- Nach dem Knast droht das Entlassungsloch
- Wie zwei Straffällige heute ihr Leben meistern
- Wie Nachsorge-Vereine sie unterstützen

JUGEND UND KRIMINALITÄT

Teil 5: Zurück ins Leben

Leon (19) vor dem Gefängnis in Villingen. Dort wartete er auf die Verhandlung, in der er zu einem Jahr Jugendstrafe verurteilt wurde. Heute ist er wieder frei – und versucht, sein Leben zu sortieren. BILD: PANTEL

VON SEBASTIAN PANTEL

Als sich das riesige, graue Stahltor hinter ihm schließt, rennt Leon* los, so schnell er kann. Das Jugendgefängnis Adelsheim liegt oben am Hang, Leon rennt auf das Städtchen unten zu. Wind im Haar, endlich keine Mauern mehr. „Ich hatte tatsächlich Angst, die pfeifen mich wieder zurück“, sagt er. Auf halbem Weg den Hügel hinunter holt ihn ein grünes Gefängnisauto ein. Leon rutscht das Herz in die Hose. Ein Beamter öffnet die Tür – und reicht ihm seine Reisetasche heraus. Leon hatte sie glatt oben stehen lassen.

So waren sie, die ersten Minuten Freiheit nach einem Jahr hinter Gittern. Eine Woche später sitzt Leon im Aufenthaltsraum eines Übergangwohnheims für Straftatlassene. 19 Jahre alt, Hemd, schmaler Schal, modische Jeans. Er wirkt wie ein Schüler kurz vor dem Abitur oder ein Student im ersten Semester. Nicht wie einer, der wegen unerlaubtem Waffenbesitz, Einbrüchen und Diebstahl und Sachbeschädigung verurteilt wurde.

Ach ja, die Sache mit den Waffen. Leon erzählt die Story, wie man von einem Dumme-Jungen-Streich erzählt. Er und zwei, drei Freunde waren nach Polen zu einer Waffenmesse gefahren. Um hier einzukaufen, braucht man eigentlich einen Waffenschein – oder man legt 50 Euro mehr auf den Tisch. Die Jungs kauften Handgranaten, Gewehre und Pistolen aus dem zweiten Weltkrieg. Warum? Weil es verboten war, aufregend, krass. „Ich war dann so cool“, sagt Leon mit spöttischem Unterton, „mit einer Pistole in der Tasche in der Stadt rumzulaufen. Und hab’ sie fallen lassen. Direkt vor den Augen von zwei Polizisten.“ Die nahmen ihn mit, durchsuchten seine Wohnung, fanden mehr Waffen. Leon kam vor Gericht, in Handschellen und Fußfesseln. Die Staatsanwältin forderte zwei Monate Erwachsenenstrafe. Der Richter gab ihm nach dreistündiger Verhandlung zwei Jahre und zwei Monate Jugendstrafe – damit Leon seine Ausbildung im Knast beenden könne. „Da bist du ja dann unter deinesgleichen“, sagte der Richter. Die Abschiedsworte der normalen Welt.

Wie ist es im Gefängnis? Langweilig, hart, trostlos, einsam. Leons Zellenachbar spricht nur englisch, sie unter-

halten sich mit dem Wörterbuch in der Hand. Die Ausbildung macht Leon im Gefängnis nicht zu Ende – weil die Prüfung monatelang verschoben wird, zuletzt hinter seinen Entlassungstermin. Denn Leon kommt früher raus, noch vor den üblichen sieben Zwölfteilen der Zeit. Wegen guter Führung – und weil er nachweisen kann, dass er im Übergangsheim wohnen und zunächst bei seinem alten Ausbildungsbetrieb weiterarbeiten kann.

Pläne für die Zukunft? Gesellenprüfung als Konstruktionsmechaniker. Dann vielleicht noch ganz was anderes. Was? Leon zögert, zielt sich etwas. „Innenarchitekt“, sagt er schließlich. „Das ist so ein Traum. Dann kann ich mir eine kleine Wohnung suchen, sie genau so machen, wie ich es mir vorstelle.“

Und das alte Leben? Es lockt, jeden Tag. „Ich treffe in der Stadt dauernd Leute, die ich kenne“, sagt Leon. Seine Freunde von früher sitzen heute oft im Park, trinken schon am Vormittag, fragen ihn, ob er was vorhat. „Ja“, sagt Leon dann und verabschiedet sich. „Ich will möglichst wenig mit denen zu tun haben“, sagt er. „Aber das ist schwer. Wir haben so viel gemacht zusammen.“

Also müssen neue Freunde her. Leon findet sie in einem christlichen Jugendtreff, obwohl er damit eigentlich nicht so viel am Hut hat, abends im Bett beten und so. „Aber wenn die ihre Lieder singen zum Beispiel, sing ich mit.“ In Adelsheim hatte er bereits Briefkontakt, „die haben mich bestärkt.“ 40 Kinder und Jugendliche zwischen 9 und 20 Jahren kommen regelmäßig her, quatschen über Probleme und Problemen. Leon macht kein Geheimnis daraus, wo er das letzte Jahr gewesen ist. Es gehört dazu. Wie reagieren die Leute? „Die meisten kommen gut damit klar“, sagt Leon. „Aber manche sind auch geschockt, weil sie das nicht von mir erwartet hätten.“

Johannes* ist da vorsichtiger. „Nur mein enges Umfeld weiß Bescheid“, sagt der 18-jährige Konstanzer. Einen Monat hat er im Jugendarrest verbracht, weil er in seiner Bewährungszeit zweimal wieder straffällig wurde – Nötigung, Einbruch, Diebstahl, Drogen- und Alkoholsachen. Der Arrest hat bei ihm einen Schalter umgelegt. „Als ich das erste Mal in meinem Zimmer eingeschlossen wurde, da hab ich Panik ge-

Die Serie

Was tun mit kriminellen Jugendlichen? Der SÜDKURIER stellt sich in einer Serie dieser Frage. Die Themen:

- Mittwoch, 11. Mai: Die Hintergründe
- Mittwoch, 18. Mai: Vor Gericht
- Mittwoch, 25. Mai: Im Gefängnis
- Mittwoch, 1. Juni: Im offenen Vollzug
- heute: Nach der Haft
- Mittwoch, 15. Juni: Und was tun wir?

Alle Folgen der Serie finden Sie online: www.suedkurier.de/jukrim

kriegt. Das hat gereicht.“ Als er wieder draußen war, hat er seinen Freundeskreis „aufgeräumt“. Von 50 Bekannten sind heute noch zehn echte Freunde übrig. Sein Vater unterstützt ihn, hat einen Teil seiner Schulden übernommen und Johannes einen Job in seiner Firma verschafft. Dort verdient er gutes Geld – eine Ausbildungsstelle hat er nicht gefunden, trotz zahlreicher Bewerbungen. Dafür sind die Noten zu schlecht, vor allem in Mathe. Sie stammen aus der „schlimmen“ Zeit, als er nur zu Prüfungen in der Schule auftauchte. „Eigentlich kann ich alles“, sagt er. „Aber das darf ich nicht beweisen. Die Chefs interessieren sich nur fürs Zeugnis.“ Er findet das falsch. „Wir sind die Zukunft dieses Landes“, sagt er. „Aber wir werden links liegen gelassen.“ Dabei ist er kein Alles-egal-Typ. Er plant seine Zukunft, will arbeiten und Geld verdienen, denkt über seine Stadt, sein Land, seine Politiker nach und geht zur Wahl. Er will zurück in die Gesellschaft, unbedingt. „Ich gehöre zu den vernünftigen 30 Prozent, die nicht wieder in den Knast zurückgehen“, sagt er.

Wie könnte man Jugendliche wie ihn auffangen, bevor sie „Scheiß machen“? „Mehr Bolzplätze bauen, Jugendtreffs anbieten“, sagt Johannes. „Sich überhaupt mal für uns interessieren, mit uns reden. Wir sind den Politikern doch egal. Das würd’ ich anders machen.“ Plötzlich grinst er breit. „Wie wird man eigentlich Bürgermeister? Das wär’ ein Job für mich!“

* Namen geändert

Ein Neustart mit Neustart

Die gemeinnützige GmbH „Neustart“ bietet in Baden-Württemberg Bewährungshilfe, Gerichtshilfe und Täter-Opfer-Ausgleich an. Der Auftrag dazu kam 2007 vom Land. Insgesamt betreuen 400 haupt- und 300 ehrenamtliche Mitarbeiter im Jahr rund 22 000 Klienten in der Bewährungshilfe. Rund ein Viertel der Klienten sind als Jugendliche oder Heranwachsende verurteilt worden. Zentralen in der Region gibt es in Ravensburg, Rottweil und Freiburg.



Andreas Glosser ist Leiter der Einrichtung Ravensburg. „Junge Menschen müssen besonders eng betreut werden“, sagt er. Also auch in Zusammenarbeit vieler Stellen, von Jugendämtern und stationären Einrichtungen über Anbieter sozialer Trainingskurse bis zu Trägern von Jugendgerichtshilfe. „Bei den vielen Angeboten muss man aber darauf achten, dass es keine Überbetreuung gibt“, sagt Glosser – denn die kann eher kontraproduktiv sein. Ideal sei es, wenn der Bewährungshelfer die Fäden in der Hand hält und die einzelnen Maßnahmen koordiniert. Wie intensiv ein Jugendlicher tatsächlich betreut wird, hängt davon ab, wie viel Hilfe er nötig hat. Also: Hat er eine Wohnung? Probleme mit Familie oder Partnern? Arbeit oder Ausbildungsstelle? Hat er Schulden? Wie geht er mit seiner Tat um? Muss er zur Suchtberatung? So kann es mehrere Kontakte pro Monat zwischen dem Klienten und Neustart geben – oder auch nur zwei pro Jahr.



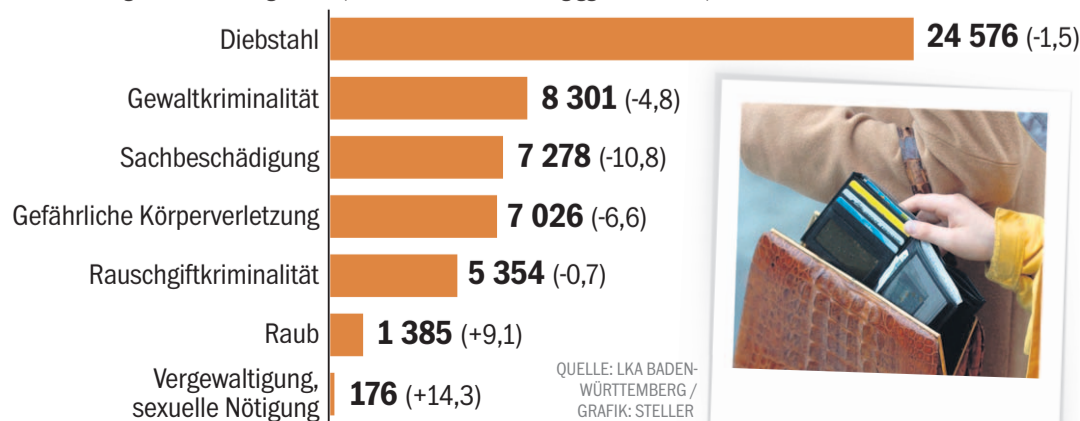
Die Arbeit mit Jugendlichen unterscheidet sich dabei von der mit Erwachsenen. „Jugendliche sind anfangs oft sehr skeptisch“, sagt Glossers Kollegin in Konstanz, Cornelia Göpfert. „Sie sehen die Bewährungshilfe als weiteres Druckmittel.“ Das ändere sich aber meist schnell. „Wir werden dann zum Ansprechpartner für die vielseitigsten Probleme.“ Im Moment ist Neustart dabei, ein spezielles Konzept für die Arbeit mit Jugendlichen zu entwickeln. Nötig wäre vor allem, noch besser über Ausbildungsgänge Bescheid zu wissen. „Das ganze Umfeld des Jugendlichen muss konsequent reagieren, wenn er sich falsch verhält“, sagt Glosser. Dafür muss das Umfeld aber eingebunden sein. Funktioniert Bewährungshilfe eigentlich? „Irgendeine Wirkung muss es haben“, sagt Andreas Glosser. Messbar ist, wie viele Bewährungswiderrufen werden, wie oft also jemand wieder zurück ins Gefängnis muss. Im Bereich von Neustart Ravensburg sind das 18 Prozent. (sep)

Unter der Lupe

Werden die Taten von jungen Gewalttätern immer brutaler? Wenn man nur die (oft dramatisierten) Berichte in den Medien betrachtet, könnte man das glauben, sagt Wolfgang Heinz, emeritierter Konstanzer Strafrechtsprofessor. Tatsächlich aber gehen die Zahlen bei Tötungsdelikten, Sexualmorden und Raub seit Jahrzehnten zurück. Die Polizei registriert zwar mehr Körperverletzungen – Schüler sprechen in Befragungen aber eher von einem Rückgang. Der Grund dafür: Körperverletzung wird öfter angezeigt – das Dunkelfeld hellt sich also auf. Mehr Taten landen in der Statistik, obwohl sie insgesamt zurückgehen. Über die Brutalität schließlich lässt sich aus den amtlichen Statistiken wenig bis nichts ableiten. Schülerbefragungen und Daten von Unfallkassen zeigen aber: Schwere Gewaltdelikte unter Jugendlichen haben in den vergangenen Jahren eher ab- als zugenommen. (sep)

Welche Straftaten verüben junge Menschen?

Tatverdächtige unter 21-Jährige 2010 (in Klammern Veränderung ggü. 2009 in %)



Der Stärkere gibt nach



Ja, dies ist tatsächlich ein Bild aus einem deutschen Gefängnis. Ein junger Straftäter hat im Projekt „Paparazzi“ einen Mithäftling im Jugendgefängnis Adelsheim fotografiert.

- Warum Jugendkriminalität uns alle angeht
- Wo wir Fehler machen und wie wir sie vermeiden können
- Ein Urteil zum Abschluss der SÜDKURIER-Serie

JUGEND UND KRIMINALITÄT

Teil 6: Was wir tun können

VON SEBASTIAN PANTEL

Stellen wir uns folgende Szene vor: Wir alle stehen vor Gericht. Wir, die ganze Gesellschaft. Die Anklage lautet: Wir sollen Jugendkriminalität zugelassen und sogar gefördert haben. Wir sollen Jugendlichen nicht geholfen und ihnen sogar Steine in den Lebensweg gelegt haben. Und zwar wider besseres Wissen und aus niederen Beweggründen: Aus Bequemlichkeit, Geiz, Rachsucht oder Desinteresse. Wie reagieren wir?

Wir sind empört. Wir weisen die Schuld von uns oder schieben sie uns gegenseitig in die Schuhe. Zu unserer Verteidigung fällt uns viel ein. „Die haben doch schließlich angefangen“, rufen wir. „Wir haben kein Geld, um denen zu helfen, das brauchen wir für unsere eigenen Belange. Und überhaupt, eine andere Sprache als Gewalt sprechen die ja anscheinend nicht. Was kann der Einzelne schon tun? Wenn uns einer schlägt, schlagen wir halt zurück. Der Staat müsste dafür sorgen, dass alles besser wird.“ Der Richter hört sich unsere Rede an. Sie kommt ihm leider allzu bekannt vor.

Wir werden die Straf-Keule immer brauchen, für die Unerreichbaren unter den straffälligen Jugendlichen, die Unbelehrbaren, für die absoluten Ausnahmen.

Wir gehen einen Schritt zurück. Was ist eigentlich passiert? Der Richter öffnet seine Unterlagen. Es kommen Nachrichten zum Vorschein, die wir zu unserer Verteidigung anbringen wollen. Diese zum Beispiel: Im April 2009 schlägt ein 15-Jähriger im schwäbischen Bad Buchau seine Nachbarin mit einem Brechisen tot, weil er ihren Fernseher klauen will. Oder diese: Drei Heranwachsende schlagen scheinbar aus purem Spaß einen 19-Jährigen am Bahnhof Kreuzlingen brutal zusammen. Oder diese: 50 betrunkene Jugendliche liefern sich in Konstanz-Litzelstetten Ende Februar diesen Jahres eine wüste Schlägerei mit Polizisten.

Der Richter liest uns diese Nachrichten noch einmal vor. „Sehen Sie?“, sagen wir mit zitternder Stimme und geballten Fäusten. „Wir verstehen das nicht. Wie können junge Menschen so verrohen? Sie haben Spaß an Gewalt, sie

werfen ihre Zukunft weg. Das widerspricht all unseren Grundsätzen!“ Der Richter fragt uns, wie wir gern darauf reagieren würden. Wir sagen: „Weg mit ihnen! Harte Strafen! Einsperren! Wenn es Ausländer sind: Abschieben!“ Der Richter fragt uns: „Findet ihr das klug?“ Da fangen wir vor seinen Augen an zu streiten. Pädagogen mit Populisten, Verteidiger mit Opfern, Politiker miteinander. Der Richter muss mit dem Hammer für Ruhe sorgen. Wir setzen uns. Er ruft vier Experten als Zeugen auf.

Der erste Zeuge ist Experte im Bereich Bildung. Er sagt: „Bildung verhindert Kriminalität, das ist erwiesen. Auch der Umkehrschluss stimmt: Fehlende Bildung fördert das Abrutschen junger Menschen. Die Hälfte aller Insassen im Jugendgefängnis hat keinen Schulabschluss – wussten Sie das? Jeder in Schulen, Ausbildung, Jugendarbeit investierte Euro würde ein Vielfaches der Steuergelder einsparen, die wir heute für die Folgekosten von Kriminalität ausgeben. Und trotzdem zahlt Baden-Württemberg umgerechnet auf jeden von uns weniger Geld für Bildung als Bayern, Hessen, Niedersachsen oder Nordrhein-Westfalen. Die großen Probleme bleiben: Soziale Stellung, Migrationsgeschichte, Bildungserfolg und Kriminalität hängen unheilvoll eng miteinander zusammen. Auch im Kinderland Baden-Württemberg sind die Chancen nicht für alle gleich. Nicht jedes Kind wird richtig gefördert. Wir prüfen in unseren Schulen viel Wissen ab, aber wenig soziale Fähigkeiten. Die Ursachen liegen in unserem Bildungssystem. Wir kriegen es seit Jahrzehnten nicht hin, sachlich darüber zu reden und die Fehler zu beheben. Solange unsere Schulen aber systematisch Bildungsverlierer produzieren, werden die sich auch gegen uns wenden.“

Der zweite Zeuge ist Wirtschaftsexperte. Er sagt: „Unsichere Lebensverhältnisse befördern Kriminalität. Sie entstehen durch Arbeitslosigkeit oder Jobs, von denen man kaum leben kann. Zwar ist die Jugendarbeitslosigkeit mit unter drei Prozent in Baden-Württemberg auf einem Tiefstand – aber drei Prozent sind immer noch Zehntausende von jungen Menschen, das muss uns klar sein. Unser Klagen über Fachkräftemangel und demographischen Wandel muss für sie wie ein Hohn wirken.

Kein Wunder, wenn einige von ihnen da ihre Bestätigung woanders suchen – zum Beispiel in der Jugend-Gang. Andersherum wird auch ein Schuh draus: Längst nicht alle unserer Arbeitgeber sind bereit, vorbestraften Jugendlichen eine Ausbildungsstelle und damit eine zweite Chance zu geben.“

Der dritte Zeuge kennt sich mit Politik aus. Er regt sich auf: „Ich kann’s nicht mehr hören. Immer dieses ‚Man müsste mal‘: Polizei und Gerichte und soziale Dienste besser ausstatten. Netze aus Hilfeeinrichtungen knüpfen, die Jugendliche auffangen, und zwar schon bevor sie kriminell werden. Arbeit schaffen, Familien stärken, die Schwächsten am meisten fördern, Chancen bieten, fordern und fördern, und so weiter und so weiter. Aber wenn’s drauf ankommt, dann scheitert es am Geld. Oder an politischen Mehrheiten und Parteien-Taktik. Oder an Angst vor dem Wähler. Stattdessen immer wieder diese Stimmungsmache für die Stammtische: Härtere Strafen, weniger Kuschelpädagogik, Schluss mit der Geduld. Nachhaltig ist das nicht. Dabei ist es doch eigentlich ganz einfach. Junge Menschen, die Probleme machen, habend meistens auch Probleme. Und viele davon hätte man frühzeitig vermeiden können.“

Als vierter Zeuge erhebt sich – wir staunen – einer aus unseren eigenen Reihen. Er guckt betreten, will uns nicht in den Rücken fallen und spricht leise und zögerlich. „Bei uns im Ländle ist doch bei aller Weltoffenheit die Leistung das Maß aller Dinge. Wir sind schnell dabei, Erfolge zu würdigen, aber schlecht darin, mit Versagen umzugehen. Wir sind ziemlich wohlhabend, scheuen aber den Blick nach unten. Was uns zu oft fehlt, ist der Sog vom Rand zur Mitte. Wenn wir benachteiligte Jugendliche ignorieren oder weiter nach unten drücken, weil sie uns nicht interessieren oder unser Leben stören, dann haben die irgendwann keinen Grund mehr, dazugehören zu wollen. Sie lehnen sich dann in der sozialen Hängematte zurück, fangen an, um sich zu schlagen – oder steigen aus der Realität aus. Es ist doch kein Zufall, dass ein Drittel aller jungen Gewalttäter betrunken ist, wenn sie austicken.“

Wir auf der Anklagebank sind inzwischen ein bisschen in uns zusammen-

Die Serie

Was tun mit kriminellen Jugendlichen? Das hat sich der SÜDKURIER in einer Serie gefragt. Das waren die Themen:

Mittwoch, 11. Mai:	Die Hintergründe
Mittwoch, 18. Mai:	Vor Gericht
Mittwoch, 25. Mai:	Im Gefängnis
Mittwoch, 1. Juni:	Im offenen Vollzug
Mittwoch, 8. Juni:	Nach der Haft
heute:	Und was tun wir?

Alle Folgen der Serie finden Sie online: www.suedkurier.de/jukrim

gesunken. Vielleicht kommen uns sogar Zweifel, ob wir wirklich immer alles richtig gemacht haben. Der Richter nickt. Er kommt zu seinem Urteil – und findet doch noch Milderungsgründe. Nicht alles sei schließlich schlecht. „Die Kriminalitätsbelastung in Baden-Württemberg ist ja bereits sehr niedrig“, sagt er. „Jugendkriminalität insgesamt geht zurück – auch wenn sie wohl niemals verschwinden wird. Die Situation der Jugendlichen hier ist ja viel besser als die in Berlin, Hamburg oder München. Bildungsangebote im Jugendknast, gründliche Nachsorge, gute Präventionsarbeit, eine große Zahl von Hilfsangeboten – all das gibt es hier ja schon.“

Doch jetzt wird seine Stimme härter. „All diese ausgestreckten Hände wirken“, sagt er und redet sich in Fahrt. „Aber viel zu oft im Stillen – während ihr alle öffentlich so gern die Keule schwingt. Ihr reagiert mit Härte. Aber dieses Prinzip kennen die kriminellen Jugendlichen nur allzu gut, sie leben ja selbst danach: Der Stärkere gewinnt. Klar, wir werden die Straf-Keule immer brauchen, für die Unerreichbaren unter den straffälligen Jugendlichen, die Unbelehrbaren, für die absoluten Ausnahmen. Aber allen anderen müsst ihr eine Chance geben. So schwer es euch fällt. Es ist auch zu eurem Besten.“

Mahnende Worte. Er nimmt es genau mit dem Erziehungsgedanken des Jugendstrafrechts. Dann fällt er sein Urteil: Strafe auf Bewährung. Er gibt auch uns noch eine Chance. Wir können uns bessern.

Folgekosten und die Rolle der Bildung

KRIMINALITÄT KOSTET PRO JAHR:
4-7 Prozent des deutschen Brutto-Inlands-Produktes
96 bis 168 Milliarden Euro für Deutschland
75 Euro pro Einwohner in Baden-Württemberg

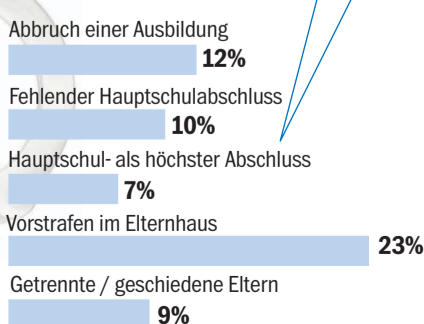
- 1% weniger Schulabbrecher würde bedeuten:
- 7% weniger Raub / Erpressung
- 4% weniger Mord / Totschlag
- 4% weniger leichter Diebstahl
- 2% weniger schwerer Diebstahl

50% weniger Schulabbrecher hätten 2009 vermieden:

Für Deutschland:
416 Fälle von Mord und Totschlag
13.415 Fälle von Raub und Erpressung
320.000 Fälle von Diebstahl
1,42 bis 3,1 Milliarden Euro Folgekosten

Für Baden-Württemberg:
141 Millionen Euro Folgekosten
13,10 Euro pro Einwohner

.... steigert die Wahrscheinlichkeit einer Verurteilung um ...



Unter der Lupe

? Hat Jugendkriminalität zu- oder abgenommen?
„Die“ Jugendkriminalität gibt es nicht, sagt Strafrechtsprofessor Wolfgang Heinz. Der Anteil von Tatverdächtigen geht bei jungen Menschen seit einigen Jahren zurück – bei Tötungsdelikten, Raub, Erpressung, Diebstahl. Bei Körperverletzung steigt er – was aber auch am Anzeigeverhalten liegen kann. Zudem gibt es ein Messproblem. Die Polizei erfasst nur einen Ausschnitt aller tatsächlich begangenen Straftaten. Um ein komplettes Bild zu bekommen, müsste man repräsentativ die Bevölkerung dazu befragen, wer Opfer bestimmter Straftaten wurde. Einige Länder machen das seit Jahren – Deutschland gehört nicht dazu. Und betreibt deshalb Kriminalpolitik quasi im Blindflug. (sep)